

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1913**

40 (17.2.1913)

# Volkshfreund

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Aufgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Angestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 80 P.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinsertate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Co., Karlsruhe.

### Die automatische Knochenmühle.

Das Taylor-System.

II.

Die wissenschaftliche Betriebsführung, soweit sie rein technisch ist, müßte das Taylor-System zum Gemeingut machen. Allein diese sinnreichen Bemühungen um die Wissenschaft der größten Zweckmäßigkeit sind nur Zurüstungen, um die teuflische Wissenschaft vorzubereiten, wie aus der menschlichen Arbeitskraft die denkbar größte Arbeitsleistung herausgeschunden werden könnte. Die fabelhaften Produktionssteigerungen, die Taylor als Wirkung seines Systems ziffernmäßig nachweist, sind eben nur erreichbar, wenn zugleich auf das schonungsloseste der Mensch selbst zur schnelllaufenden Maschine abgerichtet wird. Das Taylor-System führt zurück in jene wildesten Zeiten des englischen Frühkapitalismus, in denen ein gutachtlich befragter Arzt vor der Parlamentskommission erklärte, er könne keinen wissenschaftlich medizinischen Grund sehen, warum die Arbeitszeit kürzer sein solle als der Tag von 24 Stunden.

Das Problem, das Taylor lösen will, ist: für jede einzelne Teilarbeit wissenschaftlich die „richtige“ tägliche Höchstleistung zu ermitteln, die aus dem Arbeiter herausgeholt werden kann.

Nehmen wir, um ein Bild davon zu geben, um welche Arbeitsgrößen es sich hier handelt, einige Ergebnisse von Produktionssteigerungen heraus, die das Taylor-System in seiner technischen und sozialpolitischen Veredelung bewirkt hat. Ein Arbeiter, der bisher täglich 12 1/2 Tonnen Eisenbaren vom Stapel auf einen Wagen verlad, konnte nach dem Taylor-System abgerichtet, täglich, ganz gleichmäßig jahraus, jahrein 47 1/2 Tonnen = 47500 Kilogramm verladen; dabei hatte er täglich im ganzen 13 Kilometer mit und 13 Kilometer ohne Last zurückzulegen. Die ganze Leistung betrug für den Mann täglich in 252 Minuten unter Last, ohne jede Erschöpfung und Störung seines Wohlbefindens. Die angewandte Wissenschaft des Schaufelns ergab, obwohl die Betriebsweise ein ungeheueres nach dem Taylor-System ausgebildetes Aufsichtspersonal erfordert, auf dem Werk, in dem das Schaufeln wissenschaftlich betrieben wird, folgendes Ergebnis: Die Zahl der Hofsarbeiter wurde von 400—600 auf 140 vermindert, die tägliche Durchschnittsleistung eines Mannes von 16 auf 59 Tonnen gesteigert, der tägliche Durchschnittslohn von 4.81 Mk. auf 7.80 Mk. erhöht, die Durchschnittskosten aber für Transport und Verladen sanken pro Tonne von 0.291 Mk. auf 0.138 Mk. Im ersten Jahr nach Einführung des neuen Systems wurden 153 000 Mk. erspart, im zweiten Jahr, als das System vollständig durchgeführt war, 335 000 Mk. Man beachte in dieser Statistik, daß sich die Arbeitsleistung fast verdoppelt, aber der Lohn nicht einmal verdoppelt hat.

In einem Betrieb, wo Arbeiterinnen Stahlkugeln für Fahrradrollen zu revidieren hatten, leisteten nach Einführung des Systems 35 Mädchen dieselbe Arbeit wie vorher 120, bei zwei Drittel mal größerer Genauigkeit der Arbeit, bei einem um 80 bis 100 Proz. höheren Verdienst und einer Verkürzung der Arbeitszeit von täglich 10 1/2 auf 8 1/2 Stunden. Bei den Maurern wurde die Stundenzahl der verlegten Ziegel von etwa 120 auf 350 gesteigert. Taylor versichert immer wieder, daß diese riesigen und im Einzelnen märchenhaft klingenden Mehrleistungen ohne jede Beeinträchtigung der Arbeiter erreicht worden sei. Er bezeichnet es als geradezu einen Grundtat seines Systems, daß jede Erschöpfung des Arbeiters vermieden werden muß. Und wenn durch umfassende Beobachtungen und Untersuchungen für jede Einzelleistung festgestellt wird, welches Pensum ein Arbeiter tagsüber in der kürzesten Zeit im Höchstmaß zu leisten vermag, so wehrt Taylor heftig den Gedanken ab, als ob die Rekordleistungen zugleich die Durchschnittsleistungen sein müßten. Es wird vielmehr nur verlangt, was ein Arbeiter jahraus, jahrein ohne Minderung seiner Kraft und Gesundheit zu leisten vermag.

Wie wird diese bescheidene Durchschnittsleistung, die wie eine unmögliche Rekordleistung scheint, ermittelt? Aus einer größeren Anzahl von Arbeitern wird ein oder mehrere für die jeweilige Sanktionierung besonders geeignet erscheinende Personen herausgeholt, und diese müssen nun genau nach den Weisungen des Taylor-Lehrers arbeiten. Sie werden verpflichtet, ihre höchste Kraftleistung anzuhängen; wenn sie ihre Schuldigkeit tun, erhalten sie Verdoppelung des Lohnes (auch nach der Verluhrszeit), für den Fall aber, daß sie künstlich ihr Arbeitstempo herabsetzen, werden sie mit Entlassung bedroht. Das so gewonnene „richtige“ Arbeitspensum wird dann das Normalpensum. Es soll Geistesarbeiter geben, die mit zwei Stunden Schlaf täglich auskommen, und die übrigen 22 Stunden arbeiten. Nehmen wir nun an, daß diese immerhin fünf Stunden schlafen und sich mit 15 Stunden täglicher Arbeit begnügen, so würde Mr. Taylor diese fünf-

zehn Stunden Arbeit und diese fünf Stunden Schlaf als das Normale bezeichnen, das ja nicht als Maximum der Anstrengung aufzufassen ist, da der Mann ja 22 Stunden arbeiten könnte. Das ist der Trick des Taylorischen Systems, was einzelne besonders für ihre Tätigkeit geeignete Arbeiter schließlich leisten können (auf wieviel Jahre lang, das bereitet dem wissenschaftlichen Betriebsführer keine Sorge), das wird das Normalpensum für alle Arbeiter der Branche zu Grunde gelegt. Die sozial-moralische Zauberformel dieser Ausbeutung heißt: individuelle Ausbildung jedes einzelnen Arbeiters nach seinen besseren Fähigkeiten für eine besondere Arbeitsleistung. Die Praxis dieser heuchlerischen Kulturformel aber ist: das Pensum.

### Der Marine-Stat in der Budgetkommission.

Die Budgetkommission des Reichstags lehnte in der Freitagsitzung den für Buenos-Aires geforderten Marine-Attache ab, der vom Auswärtigen Amt lebhaft gewünscht worden ist. — Arbeitsverhältnisse auf den kaiserlichen Werften zeitigen eine längere Aussprache. Abg. Strube wünschte die Einführung der ungeteilten Arbeitszeit, gegen die sich Admiralitätsrat Sarmso aussprach. Die ungeteilte Arbeitszeit sei nur durchführbar bei sehr kurzer Arbeitszeit. — Genosse Brandes vertritt den Widerspruch der Verwaltung gegen die ungeteilte Arbeitszeit nicht, die von allen Arbeitern, die in ihr arbeiten, aufgegeben wird. Heute können auf den Werften in Friedrichsruh und in Wilhelmshaven der größte Teil der Arbeiter mittags trotz der Pause nicht zu Hause das Mittagessen einnehmen und müssen auf der Werft bleiben. Beseitigt werden müsse die Bestimmung der Arbeitsordnung, wonach Sozialdemokraten auf den Werften nicht beschäftigt werden dürfen. Diese Bestimmung führe zur Bestrafung der Arbeiter und fördere das Demunziantentum, wofür der Redner Beispiele anführt. Die von der Verwaltung entlassenen Arbeiter erhalten keine Auskunft über die Angaben, die gegen sie gemacht worden sind, sodas jeder Gegenbeweis wie jede Verteidigung ihnen unmöglich ist. Solche Bestimmungen müßten fallen. — Blümling wünscht die Erhöhung der Löhne auf den Werften. Die Privatwerften zahlen höhere Anfangslöhne und lassen die Erreichung des Höchstlohnes viel eher eintreten, als die Staatswerften. Mit der Lohnerhöhung am 1. Februar sei leider nur ein Teil der Arbeiter bedacht worden. Auf der Danziger Werft müßten in einem Jahre 3000 Arbeiter 200 000 Ueberstunden leisten. Notwendig sei endlich die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage, die Einführung der achtstündigen Lohnzahlung und wesentlich bessere Urlaubsbestimmungen. — Von den sozialdemokratischen Kommissionsmitgliedern wurde eine statistische Zusammenstellung über die Löhne und Arbeitsverhältnisse des Genossen Brandes zu widerlegen und Lohnveränderungen mit dem Hinweis auf die Finanzen zu bekämpfen. — R. Stre erklärte, die Rücksichtnahme auf die Finanzen kenne die Verwaltung nur, wenn es sich um Forderungen für die Arbeiter handle, sonst aber nicht. Ebenso wie die englischen Staatswerften sehr wohl mit der achtstündigen Arbeitszeit leistungsfähig seien, müßten es auch die deutschen fertig bringen. Wenn die Marineverwaltung mit den Vertrauensleuten der Gewerkschaften in kritischen Fällen verhandeln würde, wäre das nicht nur vernünftig, sondern auch im Interesse beider Teile. Die schärfste Kritik bediene die Bestimmung, Sozialdemokraten dürfen nicht beschäftigt werden. Die Regierung brauche sich bei einem solchen Verhalten nicht zu wundern, wenn ihr die Sozialdemokratie stets den schärfsten Kampf entgegensetze. — Staatssekretär v. T. irpik entgegnete, um die Bestimmung der auf den Werften beschäftigten Arbeiter kümmere sich die Verwaltung als einer Privatangelegenheit; aber sozialdemokratische Agitatoren werden nicht geduldet. Auf die Frage des Genossen Bogtherr, was der Staatssekretär unter „Agitatoren“ verstehe, erfolgte keine Antwort. — Abg. Gedächter trat für die Anerkennung der Arbeiterorganisationen, für erhöhten Sommerurlaub und gegen das Verbot ein, daß die Arbeiter Kollektivverträge nicht machen dürfen. — Staatssekretär v. T. irpik will prüfen lassen, ob die Verhältnismäßigkeiten zu den Werken für Arbeiterauskünfte eingeführt werden könne, ebenso soll geprüft werden, ob entlassenen Arbeitern der Grund mitgeteilt werden soll. — Abg. Giesberts erklärte, gegen eine Partei, die 110 Mandate im Reichstage und 4 1/2 Millionen Stimmen habe, könne man mit so kleinlichen Mitteln nicht mehr ankämpfen. Ohne sozialdemokratische Arbeiter wären heute die Staatswerften einfach ausgehoben. Nur die Agitation innerhalb des Betriebes sei zu bekämpfen, außerhalb müsse auch jeder Arbeiter sich agitatorisch betätigen können. — Genosse Dente bekämpfte ebenfalls die auf den Werften herrschenden Mißstände, während Gen. Brandes nachwies, daß heute auf den Werften lediglich wegen des Verbots, Sozialdemokraten zu sein, entlassen werden. — Die Beratung wird am nächsten Dienstag fortgesetzt werden.

### Amnestie und Torturen.

Aus Petersburg wird uns geschrieben: Seit Monaten ist hier das Tagesgespräch — Amnestie. Die liberalen Zeitungsfabriken vergeden täglich eine Unmenge Druckerwürze, um der Regierungsligue nachzuweisen, daß die baldige Gewährung einer Amnestie human, gerecht, und auch staatsmännisch klug wäre. Plötzlich machten die Amnestiepläne einem sensationellen Ereignis Platz: Ein Verriücker zer schnitt ein berühmtes, öffentlich ausgestelltes Bild von Nepin. Grenzenlos war die Empörung, begeistert äußerte sich die Rede zum Kunstwerk. Wenn die Empörung über die Gefängnisgrenze ebenso groß wäre, wie die über jene Wahnsinnstat — vielleicht hätten

wir dann schon gar keiner Amnestie mehr bedurft. In dem Tumulte um das Bild ging eine erschütternde Mitteilung, die der sozialdemokratischen Dumafraktion aus einem Katorgagefängnis zugegangen war, in der großen Presse völlig unbemerkt vorüber. Dort war ein kostbares Kunstwerk von einem Wahnsinnigen zerstört worden. Hier aber werden ruhig und kaltblütig, methodisch, mit raffinierter „Sachkenntnis“ von hohen und niederen Beamten Menschen in den Tod getrieben. Menschen, deren einzige Schuld war, für ihres Volkes Freiheit, für ein besseres Schicksal der Heimat gekämpft zu haben.

Die Mitteilung, die der Dumafraktion zugeht, ist nicht von einem Literaten verfaßt. Sie bezweckt nicht, Mitleidsgefühle zu erwecken. Einfach und trocken werden der Öffentlichkeit Ereignisse mitgeteilt, die das Herz festschließen lassen. Es handelt sich hier nicht um die übliche Katorgagrenel. Weder wurden diesmal die Gefangenen mit Füßen getreten, noch ihnen Rippen zerbrochen oder brennende Zigaretten auf den bloßen Leib gehalten. Ein neues Mittel ist eingeführt worden. . . . Kann man sich vorstellen, daß Menschen mit Insekten zu Lode gequält werden? Ruhig und gelassen wird darüber mitgeteilt: . . . In Olgatich haben nach den letzten Mordereien sieben Gefangene Selbstmord verübt. Wieviele von ihnen gerettet wurden, ist noch nicht bekannt. Dort wurde jetzt ein neues Folterungsmittel eingeführt. Der Aufseher ließ absichtlich den politischen Gefangenen Matrizen geben, die voll Ungeziefere waren. Auf diesen mußten sie liegen. Für die Dauer wurde das zur größte Qual, die die Gefangenen bis dahin durchgemacht hatten. . . . Der Chef der Katorga, Jewtin, verlangte, daß wir seinen Gruß militärisch beantworten. Für unsere Weigerung, seiner erniedrigenden Anordnung Folge zu leisten, ließ er uns „auf unbestimmte Zeit“ Fuß- und Handfesseln anlegen. Einigen hat er die Haftdauer um ein Jahr verlängert. Für die kleinsten Verfehlungen kommt man in die Strafzelle, die eine Temperatur von 52 Grad hat. Brot, Milch und Zucker — für unser Geld natürlich — erhalten wir 11 Tage nach der Bestellung. Pakete von zu Hause werden zurückgeschickt, sogar Geldsendungen für uns werden nicht mehr angenommen. In der Automatischen Katorga sind sechs politische Sträflinge zu Lode geprügelt worden. Wer den „Merkeln“ nicht stramm militärisch grüßt, erhält 25 Rutenschläge. Was weiter sein wird, wissen wir nicht. Der Tod schreit uns nicht — wir kennen ihn.“ Und doch endet der Brief mit dem matten Gedanken an die Möglichkeit einer Hilfe. „Wohlleicht werden die Dumaabgeordnete uns helfen können? . . .“

Über man weiß nur zu gut, was aus solchen Interpellationen unserer Dumafraktion wird. Die Rechte wird wie eine Viehherde wiehern und zynisch lachen. Die Radetten werden — fürs Protokoll einige Reden halten, machtlos, blaß und nichts sagend. Und die flammenden Proteste der sozialdemokratischen Abgeordneten — von der großen Presse in der Regel totgeschwiegen — werden verhallen in der Wüste allgemeiner Gleichgültigkeit. Ganzelt es sich doch nur um Menschen, die zu Grunde gerichtet werden, nicht um ein Kunstwerk. — Die aber, die auf eine Amnestie ernste Hoffnung setzen, erwartet nichts als bittere Enttäuschung. In dem Schicksal der letzten Nachrichten, aus der Katorga dürfte eine Antwort für sie liegen. Eine Gesellschaft, die solche Nachrichten ruhig aufnimmt, will gar nicht ernstlich die Befreiung der Gefangenen. Die jetzt herrschende politische Stimmung der breiten bürgerlichen Schichten kann keine Amnestie erzwingen. Wohl dürfen wir auf einige Lappalien aus Anlaß der 300 Jahrefeier des Herrscherhauses rechnen. Aber sie werden das enge Interesse der administrativen Polizeimachinerie nicht verleben. Höchst wahrscheinlich werden die ehemaligen bürgerlich-radikalen Redakteure und Verleger begnadigt werden. Und die Regierung wird sie wohl auch nicht hindern, wieder Zeitungen herauszugeben und Bücher auf den Markt zu bringen. Denn bei den meisten von ihnen ist unterdessen das Herz noch kälter geworden, als die russischen Verbannungsfstätten und Gefängnisse, mit denen die Serren zwar kurze, aber doch ziemlich lehrreiche Bekanntschaft gemacht haben.

### Amerikanischer Volksschul-Unterricht.

Ueber die politischen und sozialen Zustände jenseits des großen Wassers sind viele Bücher geschrieben worden; selten aber gibt eines über Amerika so klaren Anschauungsunterricht, wie die kürzlich im Verlag von S. Fischer, Berlin, erschienenen Reiseerlebnisse „Amerika heute und morgen“ von Artur Golitscher. Der Verfasser ist keineswegs blind für die vielen Mißstände in der großen Union; sein sozialpolitisch geschärfter Blick deckt besonders den frevelhaften Mißbrauch auf, den das amerikanische Unternehmertum dank dem Mangel jeglicher Schutzgesetzte ungestrakt mit Arbeiterleben treiben darf. Um so sicherer glauben wir uns seiner Führung anvertrauen zu dürfen, wenn er uns in eine ferner Volksschule von Chi-

cago geleitet, in denen Einheimische und Eingewanderte fürs Leben vorbereitet werden. Von fünfzig Kindern der von ihm besuchten Schulklasse sind nur zehn in Amerika geboren, die anderen kamen vor nicht langer Zeit. Zwei deutsche Kinder sind unter ihnen, die anderen sind Poln, Polen, polnische Juden, Litauer, Serben, Griechen, Irländer und Sizilianer.

Eine Stunde des Unterrichts gehört im Stundenplan der Schulen Amerikas den „Civics“. Ins Deutsche könnte man das mit „Bürgerrechte“ übersetzen. Einer solchen Civics-Stunde, so erzählt Holittcher, haben wir in der „Cooper“-Schule beigewohnt.

Als wir eintraten, stand ein kleiner Böhme von dreizehn Jahren da und sprach vom „Recall“. „Recall“ bedeutet das Recht zum Widerruf solcher Richter, die ihr Verantwortungsvolles und mit unumschränkter Macht besetztes Amt zur Unterstützung korrupter Korporationen, Eisenbahnen, Trusts gegen den geschädigten und wehrlosen Privatmann mißbrauchen. Dies Recht dem Volke zu geben, danach strebt jetzt ein großer Teil der fortschrittlichen Politiker Amerikas. Andere Rechte, wie das des „Referendum“, wörtlich: Gesehwürfe sollen dem Volke unterbreitet werden zur endgültigen Annahme oder Ablehnung, und das der „Initiative“, wörtlich: dem Volke soll das Recht übertragen werden, Vorschläge zu machen, die zum Gesetz erhoben werden sollen, Rechte, die die direkte Gesetzgebung durch das Volk bezwecken, sind schon in vielen Staaten der Union namentlich in denen westlich vom Mississippi, dem Volke gegeben worden.

Auch über das Referendum und die Initiative hören wir den kleinen Böhmen (in englischer Sprache natürlich) perorieren. Schließlich faßt der Dreikaiserhoch seine Rede in folgenden Sätzen zusammen: Wir müssen es durchsetzen, daß die Senatoren vom Volke gewählt werden. Nach nichts verlangt das Volk dringender, als nach der direkten Gesetzgebung.

Man ist auf den Kopf geschlagen. Sind wir hier im Kongreß in Washington oder in einer Volksschule, was Kaufel? Man ist verführt, den Kleinen dort beim Ohr zu fassen und, während man es gelinde beutelt, zu fragen: woher weißt du denn, was das Volk braucht oder nicht braucht? Geh und spiel mit Murmeln, Raseweis! — Aber man hört doch ein bißchen auf, wenn ein kleines elfjähriges Mädchen aufsteht und die Staaten herabzählt, in denen die Frauen das Wahlrecht besitzen. Ein Kind steht auf und spricht von den Gesetzen in Oregon, in Tennessee, in Wyoming. Ein anderes knüpft an diesen Bericht an und spricht von den südlichen Parks von Chicago und ihren Einrichtungen.

Miß Kellogg, die Aufseherin der Schule, erzählt den Besuchern leise, während der Unterricht weiter geht, daß die Kinder dieser Schulklasse aus eigenem Antrieb eine Eingabe an die Stadtbehörde zum Schutz und zur Rettung von zwei Räumen auf ihrem Spielplatz gerichtet haben, als diese gefällt werden sollten. Daß sie Versammlungen abhielten, um gegen die Kandidatur eines berüchtigten, verhassten und verbrecherischen Stadtvorordneten zu protestieren. Daß sie nach Washington um offizielle Berichte und Broschüren zu schreiben pflegten, wenn ein Gesehwurf zur Tagesordnung steht, diese amerikanischen Kinder.

Die Stunde geht zu Ende. Miß Kellogg hält eine kleine Ansprache: „Kinder, seht um euch! Wenn euch Dinge auffallen, die einer Verbesserung bedürfen, wenn Dinge geschehen, die euch unrecht scheinen, sagt es hier! Denkt darüber nach, wie ihr sie besser machen würdet, und sagt auch das hier laut. Aber denkt erst darüber nach, warum sie falsch und böse sind. Seht euch um, Kinder!“ „M richtig, Miß Kellogg, we will!“ rufen die Kinder. Dann fühlt sich die lebenswürdige Lehrerin der Klasse zu einem kleinen Akte der internationalen Höflichkeit veranlaßt. Sie läßt die Kinder zu Ehren der deutschen Gäste die „Wacht am Rhein“ singen. Dank sagt der Besucher der Lehrerin im Namen Wilhelm's II., fügt aber hinzu, daß ihm persönlich die Marcella lieber gewesen wäre, nicht die national-französische, sondern: „Sie wissen, welche ich meine!“ „Ach, Sie sind Sozialdemokrat!“ sagt die

Lehrerin. „So ein Stück Mitläufer wollen wir sagen.“ „Kommen Sie mit. Ich will Ihnen etwas zeigen!“ Man geht in das Bibliothekszimmer der Schule. Auf einem langen Tische liegen Monats-, Wochenschriften, Tageszeitungen, darunter auch einige Hefte der Bostoner „Twenty Century“ und des New Yorker „Call“. Das ist die führende Monatschrift und die führende Tageszeitung der amerikanischen Sozialisten.

„Wir lesen mit den Kindern viele politische Artikel“, sagt die Lehrerin, „finde ich einen politischen Vortrag gerechter und freier behandelt als in einem anderen, so lesen wir, die Kinder und ich, den Artikel aus dem sozialistischen Blatte vor.“

Wer denkt nach dieser lebendigen Schilderung einer amerikanischen Schulstunde nicht an das Elend des deutschen Unterrichtsbetriebes.

### Deutsche Politik.

Frankfurter Hilfe für den Märder Kunschat. Zur Ermordung Schuhmeiers schreibt die „Frankf. Zeitung“ als Entgegnung auf einen Artikel in der Wiener „Arbeiterzeitung“:

„Also der Kunschat ist an allem schuld! Er konnte doch wissen, daß seine Arbeitskollegen etwas gegen ihn unternehmen würden, wenn er der Organisation nicht beiträte und hatte doch die Kühnheit, es darauf ankommen zu lassen. Das ist doch offenbar eine Provokation! — sagt die „Arbeiterzeitung“. Eine verblüffende Logik. Man hat also gar kein Gefühl mehr dafür, daß es eine Unerschämtheit ist, einen Menschen in eine freie Organisation zwingen zu wollen und daß es eine Brutalität ist, ihn seines Votums zu berauben, wenn er sich nicht zwingen läßt. Der Fall ist typisch für andere, die man auch in Deutschland kennt. Daß Kunschat dann die beiden sozialdemokratischen Vertrauensleute verlor, ist an sich gewiß nicht schön, aber schließlich doch auch nur eine Nebenbedingung für ein ihm angetanes Unrecht. Gätten die Sozialdemokraten Kunschat in Ruhe gelassen, so wäre gar nichts geschehen. Sie haben die ganze Sache provoziert und Kunschat dadurch, daß sie ihn aus seinen Stellungen vertrieben, erst zu dem „Märder“ gemacht, der er sicherlich nicht sein wollte, weil das gar kein angenehmer Beruf ist. Die Tat Kunschats ist selbstverständlich nicht entschuldigbar, aber der Tod Schuhmeiers fällt in letzter Linie der Partei des Geistes zur Last.“

Für diesen Herzenserguß findet das Frankfurter Demokratienblatt verdienten Lob — beim konservativen „Reichsboten“. Der schreibt dazu ganz entzückt:

„Wir freuen uns, dem Fortschrittsblatt einmal zustimmen zu können. Aber zu entsprechenden Abhilfsmitteln gegen den Terrorismus rafft sich der gesamte Liberalismus natürlich bei uns nicht auf.“

Daß die Arbeiter im schweren Kampf um die Verbesserung ihrer Lebenshaltung mitunter auch genötigt sind, gegen berufsmäßige Störer ihrer Organisation vorzugehen, dafür kann man vom „Reichsboten“ natürlich kein Verständnis erwarten. Von der Frankfurter Demokratin aber auch nicht. Kommt es zum Klappen, so fällt die ganze bürgerliche Presse mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen — zu denen in besseren Zeiten auch die „Frankfurter Zeitung“ gehört hat — einfach auf die Seite der Organisationsstörer und Arbeiterfeinde.

Nachtragsetat-Entwurf für die Luftflotte. Eine Korrespondenz meldet: Der Nachtragsetat-Entwurf zur Verstärkung unserer Luftflotte für die Armee ist von der Heeresverwaltung jetzt fertiggestellt und soeben dem Reichsfinanzamt zugegangen. Die neuen Forderungen belaufen sich, wie bekannt, im ganzen auf über 20 Millionen. Im Entwurf sind nicht nur Posten für den Bau neuer Luftschiffe, Luftschiffhallen und für das sonstige nötige Zubehör enthalten, sondern auch Mittel, die sich auf die Beschaffung von Flugzeugen beziehen. Eine Vermehrung der Mannschaften für diese Zwecke ist ebenfalls in Aussicht genommen. Diese Forderungen dürften aber nicht in dem Nachtragsetat, sondern in der neuen Heeresvorlage, die nach Ostern dem Reichstage zugehen soll, enthalten sein.

Die Situation im Rudolstädter Landtag. Ohne großes Geräusch nach außen klappert die Gesetzgebungsmaschine weiter. Dem Konfliktstoff wird aus dem Wege gegangen. Die Pläneleien der Regierung mit der Mehrheit des

Landtags spielen sich meist in den Ausschüßungen ab, in die Öffentlichkeit kommt wenig davon. Die sozialdemokratische Mehrheit des Landtags gibt sich die erdenklichste Mühe, die jahrelang liegen gebliebenen Kulturaufgaben vor dem unvermeidlichen Sturm zu erledigen. Zunächst ist es der Etat, dann die Erbauung eines neuen Landeskrankenhauses, Einführung einer neuen Bauordnung, was unbedingt unter Dach und Fach gebracht werden soll. Hinzu kommen: die Erhöhung der Straßenwärtelöhne, Erhöhung der Löhne der widerrüchlich angenommenen Fortschrittsbeamten, neue Besoldungsgesetze für die Volksschullehrer und für die Staatsbeamten und eine große Anzahl von Petitionen. In all diesen Fragen wird es zum Konflikt nicht kommen, obgleich Stoff dazu genug vorhanden wäre. Wie schwer wird es z. B. der Mehrheit werden, dem Minister v. d. Bode das Gehalt zu bewilligen. Von den eingegangenen Regierungsvorlagen ist noch erwähnenswert ein Gesetz über die Verschärfung von Grundbesitz, Erhöhung der Zagegelber und Reisekosten der Landtagsabgeordneten. Der Landtag hat demnach wochenlang zu arbeiten, bevor er an das Wahlrechtsverschlechterungsgesetz und an die neue Parrerbesoldungsvorlage kommt. Schwer wird es noch sein, den Etat ohne ein neues Einkommensteuergesetz zu balancieren. Den letzten Landtag waren in dieser Richtung Vorlagen von der Regierung gemacht worden, die aber immer mit anderen unannehmbaren Gesetzen, wie Wahlrechtsverschlechterung usw., verflochten und dann wieder zurückgezogen wurden. Ein wichtiges Gesetz über die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten erlegte der Landtag in seiner Sitzung vom 13. Februar.

### Ausland.

#### Ungarn.

Der Korruptionsprozeß Lufacs-Deß wirkt merkwürdigen Schatten voraus. Ein paar Tage vor dem Termin ist Dr. Gondas Deßs Verteidiger, zum Militärdienst einberufen worden. Das ist natürlich kein offizieller Eingriff in die Rechtspflege, denn ohne Gondas Dienste hätte das geübte Vaterland erste Gefasden laufen müssen. Ein zweites: Die Direktoren zweier Großbanken befinden die Redakteure der von ihnen subventionierten Zeitungen zu sich und besahen ihnen, nichts gegen die Ehre des Ministerpräsidenten zu schreiben. So bringen die Blätter fast gar nichts von der ganzen Sache. Alles natürlich nur aus Ueberzeugung und Patriotismus. Sie sind ja doch glühende Patrioten.

#### Japan.

Zur Vorgeschichte des Aufstandes. Über die Ereignisse, die zu dem Aufstand geführt haben, der zu der bisher bekundeten, grenzenlosen Engenheit des japanischen Volkes für den Mikado in so schroffem Gegensatz steht, schreibt Genosse de Presse in der „Dumaine“:

Die Krise begann mit einer Art Revolte der Militärs. Partei unter Führung des Marquis Yamagata und des Grafen Terauchi. Die Regierung des Marquis Satomura, Führer der gemäßigt-liberalen Unionisten, hatte die Kommandogewalt großer Erpannisse anerkannt. Über der Kriegsmilitär General Uchida, forderte sogar, unterstellt von den Gouverneuren von Korea und Formosa, Maßnahmen. Seine Kollegen lehnten ab, und er trat zurück. Da Satomura keinen Nachfolger in den unter Leitung Yamagatas zu einer Liga zusammengefügten Militärschleifen fand, trat er selbst zurück. Die Lage war schwierig. Hier die anerkannte Dringlichkeit einer Sparpolitik — doch grenzenlose Forderungen der Militärpartei und der Partei Satomura, die die Marine betraf. Da die Führer der Militärpartei die Bildung eines Ministeriums ablehnten, wandte der Mikado sich an den Fürsten Katsura. Er war Soldat und der Leiter der Regierung, die den russischen Krieg geführt hat. Aber er genießt nicht das Vertrauen des Volkes. Er bildete ein Kabinett, in das General Yamagata und Admiral Satomura als Kriegs- und Marineminister eintraten. Man erwartete von ihm eine Politik des Abwärtens, da er kein Prinzipienmann ist. Doch verweigerte ihm die Partei Satomura die dringend erbehrte Unterstützung. Die Erregung stieg so hoch, daß sogar ein Attentat auf Yamagata verübt wurde. Ständige Verhandlungen erörterten auch die Abgeordneten. Es blieb kein Ausweg als Parlamentarismus aufzulösen oder Rücktritt der Regierung. Katsura aber suchte nur Zeit zu gewinnen. Das Ergebnis war der Aufstand, der bewiesen hat, daß auch das Amöben des Mikado nicht mehr unangefastet ist. Man wirft ihm vor, daß er die Verfassungsrichtungen, für die er früher tiefe Achtung bezogen hat, fälsche.

### Der Volkspalast.

Sozialer Roman, frei nach dem Englischen des W. Besant. Von E. Dewitt.

(Fortsetzung.)

Wichtiglich begann es in der Küche zu rumoren und ein wahrhaft göttlicher Duft von schmorendem Fett und gebratenem Fleisch erfüllte die Luft. Daniel Jagg schloß die Augen und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Der Professor lächelte. Der Lord rückte unruhig in seinem Armstuhl hin und her und stöhnte. Nun erschien auch Frau Bernald und deckte den Tisch. In dem Maße wie der Bratenduft zunahm, steigerte sich auch die Hastlosigkeit des edlen Lords. Er lehnte sich nach vorn, klammerte sich krampfhaft an die Tischkante und blidte fragend seine Gattin an, als wenn er von ihr Rat und Hilfe in dieser schmerzlichen Lebenskrise erwartete. Er war fürchtbar hungrig, da er zu Mittag weiter nichts als ein und einen halben trodenen Zwieback gegessen hatte, während sich seine Gemahlin mit dem anderen halben begnügte. Was aber sind ein und ein halber Zwieback einem Manne, der an die Fleischschöpfe von Canaan City gewöhnt ist?

„Mara Martha“, stöhnte er und bemühte sich in seiner Aufregung vergebens, seine Stimme zu einem Flüstern zu dämpfen, „wenn ich nicht bald etwas warmes zu essen bekomme, werde ich —“

Er fiel in sein früheres Schweigen zurück. Jetzt zögerte Harry nicht länger, die Anwesenden einzuladen, seine Gäste zu sein.

„Ich veranstalte heute abend ein kleines Festchen“, sprach er höflich zu Lady Dovenant, „um — um meinen Geburtstag zu feiern. Darf ich hoffen, daß Sie und der Lord mir den Vorzug erweisen werden, daran teilzunehmen?“

In liebenswürdig herablassendem Ton erklärte sich die Angeredete auch namens ihres Gemahls bereit, der Feier durch ihre Teilnahme erhöhten Glanz zu verleihen.

Dann begann das Mahl, das so vortrefflich und reich-

lich war, daß selbst der stärkste Appetit befriedigt wurde. Nach einem solchen Essen, meinte der Professor, sollte der Mensch es mindestens eine Woche aushalten können, wenn er nicht die dumme Angewohnheit hätte, mindestens in vierundzwanzig Stunden hungrig zu werden. Nach dem Mahle stellte sich allgemein ein gemüßliche Stimmung ein, und alle begannen sich schließlich zufrieden zur Ruhe zu begeben, als wenn es keinen Morgen mit neuen Sorgen für sie gäbe.

Als Harry seine gewohnte Abendpfeife anzündete, waren außer ihm nur sein Vetter Josephus und der alte Malphian im Zimmer zurückgeblieben. Der erstere sah in düsteres Schweigen versunken da, und der letztere sah aus, als ob er etwas sagen wollte, aber vorzog, es für sich zu behalten und still vor sich hin zu lächeln.

„Josephus“, redete ihn Harry an, „was zum Teufel starrst du so stumpfsinnig vor dich hin? Du kannst doch nicht sehr hungrig sein?“

„Nein“, entgegnete dieser, „keineswegs. Und dann habe ich als junger Mann von fünfundsünfzig Jahren überhaupt nicht das Recht, hungrig zu werden.“

„Aber dich quält etwas. Was ist es, alter Junge?“

„Im Kontor der Brauerei spricht man von kommenden Personalveränderungen. Einige der jungen Leute — ich bin sicherlich nicht dabei — werden befördert und einige entlassen werden. Nach vierzigjährigem Dienst in der Brauerei soll ich meinen Laufpaß erhalten. Jetzt weißt du.“

„Das ist Weß. Aber kannst du dir nicht einen Vorrat Malz borgen und selbst eine Brauerei anfangen?“

„Ich würde dabei verhungern. Aber was schadet? Niemand kümmert sich um das Schicksal eines Kontoristen — es ist so reichlich Erlass für ihn vorhanden. Nun, im Arbeitshaus ist ja Platz für mich, und vielleicht läßt man mich dort die Bücher führen.“

„Wann werden die Personalveränderungen stattfinden?“

„Wie es heißt, im nächsten Monat.“

„Nur nicht den Mut verlieren, alter Junge“, sprach Harry. „Wenn sie dich wirklich an die Luft setzen sollten,

was eine verdammte Schande sein würde, so kann es dir doch nicht schmer fallen, eine bessere Stelle zu finden?“

„Unmöglich“, entgegnete Josephus. „Ich bin weiter nichts als ein alter, junger Mann“, und es gibt tausende junger Leute, die für einen Wochenlohn von sieben Schillingen arbeiten.“

„Aber verstehst du dich nicht noch auf andere Arbeit?“

„Was, Mensch, in all diesen Jahren hast du gar nichts gelernt?“

„Nicht das mindeste.“

„Kann es“, so fragte sich Harry und sah dabei mitleidig seinen Vetter an, „ein hilfloses Geschöpf als einen Kontoristen außer Stellung geben? Er hat nichts als Lesen, Schreiben, Rechnen und ein wenig Buchführung gelernt und ist unendlich schlimmer daran als ein geschickter Arbeiter und gelernter Arbeiter, der sich zu jeder Zeit zu helfen vermag. Nun, eigentlich haben sie sich ihr trauriges Los selbst zuzuschreiben, denn es fehlt ihnen an dem festen Willen, ihre Lage zu verbessern. Ja, sie besitzen nicht einmal die Energie, um sich zu einem Schutz- und Trutzverband zusammenzuschließen und die Arbeitgeber zur Annahme ihrer gerechten Wünsche und Forderungen zu zwingen. Sie sind schon glücklich, wenn sie nicht zu hungern brauchen, und wenn ihr Lohn für Bier und Tabak ansteigt.“

„Wie lange ist es übrigens her, seitdem sich jener Vorfall, oder was es immer war, zutrug, der Schuld an dem Unglück ist?“ fragte Harry nach einer Weile.

„Ich habe mir nichts vorzuwerfen und nichts verbrochen. Es war ein unglücklicher, bis heute noch seiner Erklärung harrender Zufall, wenn nicht der Teufel selber seine Hand dabei im Spiele hatte. Aber ein bescheidener Kontorist besitzt doch nichts, das den Teufel loden könnte, sein Spiel mit ihm zu treiben.“

„Was ist eigentlich vorgefallen?“

„Es war an einem Sonntag, dessen ich mich noch ganz deutlich erinnere. Ich befand mich ganz allein in meinem Arbeitszimmer, demselben, in dem ich noch jetzt über meinen Büchern saß. Meine Kollegen, die noch jünger als ich

Die rücksichtslose Eroberungspolitik, die immer höhere Geld- und Menschenverderben von dem schon längst völlig ausgepöbelten armen japanischen Volke fordert, hat also schon bis zur Schwelle der Revolution geführt. Da von einer Militärparade natürlich weder Rücksicht auf Verfassungsverträge noch auf die Leistungsfähigkeit des Volkes zu erwarten ist, dürfte die Krise noch lange nicht auf ihrem Höhepunkte angelangt sein.

### Badische Politik.

Insam.

Daß die Zentrumspresse die Artikel der „Karlsruher Zeitung“ gegen die Sozialdemokratie mit schmerzlichem Behagen registriert wird, war vorauszu sehen. Darüber würden wir auch kein Wort verlieren. Allein der „Freib. Bot.“ benützt die Gelegenheit zu einer ganz perfiden Denunziation.

In einer Versammlung in Wertheim soll Genosse Geiß nach einem Bericht des schwarzen „Zauber- und Krankenbote“ u. a. gesagt haben:

„Die Sozialdemokraten sind mit der jetzigen Regierungsart nicht einverstanden; sie bemerken die Bestellung eines Herrschers durch Geburt; sie wollen eine Republik, wo das Volk seinen Präsidenten wählt.“

Dazu schrieb die „Karlsruher Zeitung“:

„Sind diese Worte tatsächlich so gefallen, so wären sie ein neuer Beweis für die Behauptung, daß die Sozialdemokratie eine antimonarchische Partei ist.“

Diese Bemerkung der „Karlsruher Zeitung“ ist schon deshalb sehr naiv, weil die Sozialdemokratie ihrem ganzen Wesen nach nur eine republikanische Partei sein kann. Hat Genosse Geiß die ihm in den Mund gelegten Worte gesprochen, so hat er nichts neues gesagt, jedenfalls nichts, worüber noch das Regierungsorgan erstaunt zu sein brauchte. Doch das nur nebenbei.

Der „Freib. Bot.“ drückt die Äußerung der „Karlsruher Zeitung“ ab und bemerkt dazu:

„Damit ist eine derart unerhörte Forderung immer noch etwas schwach weggenommen; aber es ist wenigstens von Regierungsseite konstatiert, daß die „großartige Bewegung“ antimonarchische Ziele verfolgt. Herr Franl bekommt vielleicht über diese Offensivität seiner Fraktionskollegen einen Verdacht; denn noch mehrere solcher „Entsant-terrible“ Ausprüche und selbst der so begehrte Mittelhaber an der A. G. m. b. H. Großhändler u. Ko. Brudergenosse Reumann, sämtlich angestellter Realgymnasialdirektor, Inhaber hoher Orden usw. muß wohl oder übel den völligen Bankrott seiner Erziehungstätigkeit einsehen und von seinem treuen Kampfesbruder etwas abrüden, aber über sozial Charakter besitzen und nicht weiter sich von der „Staatsstrolche“ nähren“, solange er sich mit ausgesprochenen Feinden unseres Herrscherhauses verbündet. Nun möchten wir einmal an die „Karlsruher Zeitung“ die Anfrage richten, ob sie die Tätigkeit des Herrn Reumann an politischem Gebiete, soweit sie eine innige Verbindung der Liberalen mit den antimonarchischen Sozialdemokraten hinget, billigt oder ob sie es nicht für eine Schmach hält, wenn hohe badische Beamte dieser Partei durch Wahlbündnisse — auch selbst, wenn es nur faktische sein sollten — zu so weitgehendem Einfluß in der badischen Kammer verhelfen. Will die „Karlsruher Zeitung“ konsequent sein, so muß sie zweifelsohne die Frage in einer für Herrn Reumann nicht sehr günstigen Weise beantworten und es wäre dann sehr interessant, wie sich der genannte Herr zu diesem Regierungsrüffel verhält.“

Mit dieser Leistung hat sich der „Freib. Bot.“ selbst übertrifft, sie stellt alles in Schatten, was die Zentrums- und schürftigste Denunziation und abscheulicher Scheuerei schon bisher geboten hat. Als ob das Zentrum sich jemals irgendwelche Gewissenskrümel daraus gemacht hätte, mit der antimonarchischen Sozialdemokratie Wahlbündnisse abzuschließen. Waren es nicht Staatsbeamte und hohe geistliche Würden Träger, die das bayerische Wahlbündnis zwischen der Sozialdemokratie und dem Zentrum getroffen haben? War es nicht der Führer des badischen Zentrums, Herr Geißl, der Wacker, der die Entrüstung der Nationalliberalen über die Auslieferung der badischen Pfalz durch das Zentrum an die Sozialdemokratie mit der Bemerkung zurückwies, der Wähler habe das Recht der ganz freien Wahl und brauche sich wegen der Ausübung dieses Rechts

feinerlei Vorschriften und Vorwürfe machen zu lassen? Das Zentrum kennt in diesen Dingen keine Skrupel, es schließt jederzeit mit der antimonarchischen Sozialdemokratie Wahlbündnisse ab, wenn sie ihm zweckdienlich sind. Auch in Baden wäre es dazu bereit, wenn die Situation es erforderte.

Die Entrüstung der Zentrums- und schürftigste Denunziation über die Nationalliberalen ist also weiter nichts als eine widerliche Scheuerei.

Gemein — es gibt dafür keinen anderen Ausdruck.

### Fauler Zauber.

Der „Bad. Beobachter“ will seinen Lesern plausibel machen, daß die Opposition des Zentrums ernst gemeint sei. Die Liberalen und Sozialdemokraten hätten sich sehr getäuscht, am meisten die Sozialdemokraten, die jetzt wie arme Sünder daständen.

„Jeden Tag lassen sie ihren Wählern verkünden, daß das Zentrum so grimmig Opposition mache, daß es zur Auflösung kommen müsse. Dahinter soll der Gedanke stehen: Darum bewilligen wir Sozialdemokraten gar alles. So ist es! Die Regierung hat ihre Freude an den braven roten Jungen, die so nett und anständig apportieren können, wie es Wilhoms Mohren nicht besser verstand und das konnte viel. Es ist eine eigenartige Ironie, daß die Sozialdemokraten auf einmal keine Opposition mehr machen, wo diese von Erfolg begleitet sein würde; sie lärmten und schreien also nur, wenn sie wissen, daß es ganz ungeschieht ist, wenn sie wissen, daß die ganze Opposition keinen praktischen Erfolg hat. Würde dieser erzielt werden, dann freuten sie aus der Hand. Und das hat „mit seiner Opposition das Zentrum“ erreicht. Wir sind vorerst ganz zufrieden und unsere Wähler auch. Das weitere wird sich finden.“

Sprüche, nichts als Sprüche. Die Sozialdemokratie handelt — das haben die Abstimmungen in den letzten Wochen wiederholt bewiesen — durchaus nach sachlichen Gründen. Es ist eine bewusste Unwahrheit, wenn der „Bad. Beobachter“ behauptet, sie bewillige alles. Damit versucht die Zentrums- und schürftigste Denunziation die schäbige Rolle zu verdecken, welche das Zentrum zurzeit spielt. Die „Opposition“ des Zentrums ist eine Komödie, die lediglich den Zweck hat, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Wenn zum Klappen kommt, bewilligt das Zentrum der Regierung, was sie braucht. Der „Bad. Beobachter“ hat nur die Opposition des Zentrums, nicht aber die der Sozialdemokratie charakterisiert.

### Fhr. v. Menzinger mandatsmüde?

Wie das Philippsburger Zentrumsblatt berichtet, wird im 54. Landtagswahlkreis (Wiesloch-Bruchsal-Land) der bisherige Abgeordnete Peter Fhr. v. Menzinger nicht mehr kandidieren, an seiner Stelle vielmehr ein „Arbeitervertreter“ aufgestellt werden. Im Bezirk höre man „nur eine Stimme für den in Aussicht genommenen Arbeitervertreter“.

Der Großagrarier Fhr. v. Menzinger vertritt den 54. Kreis seit 1907 in der Zweiten Kammer. Daß in den Reihen seiner bisherigen Wähler nun plötzlich keine einzige Stimme mehr für den „Herrn Baron“, sondern alle für einen „Arbeitervertreter“ sind, das ist denn doch etwas sonderbar. Peter v. Menzinger wurde in den letzten Tagen allgemein als der Verfasser der bekanntesten scharfen „Wähler Voten“-Artikel gegen die allzu „zahme“ Zentrumsstimmführung in der Zweiten Kammer genannt. Sollten die Zentrumsstimmen im badischen Zentrum, die darin offenkundig wurden, so tief greifen, daß sogar hervorragende Parteiführer nicht mehr mitmachen wollen?

### Der Zentrumsführer Wacker

wird, wie der „Bad. Volksbote“ berichtet bei den kommenden Landtagswahlen nicht kandidieren.

### Soziale Rundschau.

Freistreiberei durch Lebensmittelverknüpfung. Aus Amerika wurde schon vor einiger Zeit berichtet, daß man ganze Schiffsladungen Kaffee in das Meer warf, damit das Angebot vermindert und die hohen Preise aufrecht erhalten werden konnten.

„Was! Das ganze Geld war verschwendet?“

„Ja, das ganze Geld bis auf den letzten Heller verschwendet, und dazu auch das Bündel mit Herrn Messengers Privatpapieren.“

„Wie seltsam!“

„Man hat niemand das Zimmer betreten oder aus ihm herauskommen sehen. Nichts fehlte außer dem Geld und den Papieren.“

„Was sagst du da? — Sind nicht 14 000 Pfund genug, um selbst einen anpruchsvollen Dieb zufriedenzustellen?“

„Aber noch seltsamer ist die Tatsache, daß in all diesen langen Jahren nicht eine einzige der verschwundenen Banknoten zur Einlösung präsentiert wurde.“

„Natürlich kam es zu einem Skandal?“

„Josephus nicht.“

„Zuerst sollte ich knall und fall weggejagt werden, dann überwacht und durchsucht, schließlich in meiner Stelle belassen werden, bis die Noten wieder auftauchten und man des Tages habhaft würde. Die Noten sind bis zum heutigen Tag nicht präsentiert worden, und ich bin heute noch in derselben Stellung und beziehe denselben Gehalt wie damals — keinen Pfennig mehr, noch weniger.“

„So war es. Und jetzt soll die Geschichte mit meiner Entlassung endlich ihren Abschluß finden.“

Herr Maliphant hatte gar nicht auf die Erzählung eingeleitet, sondern sich, wie es schien, die Zeit sehr gut mit seinen eigenen Erinnerungen vertrieben. Jetzt aber brachte ihn etwas zum Nachdenken, und vergnügt rief er die Sätze:

„Als Herr Messengers Vater Fräulein Susanna Coppin heiratete —“ Hier unterbrach er sich.

„Aha!“ rief Harry aus. „Bitte nur fortzufahren, alter Herr. Dann wären wir also Vektoren, oder Neffen von Fräulein Messenger. Mut, Josephus, altes Haus.“

Herr Maliphants Gedächtnis überbrang zwei Menschenalter, und fuhr fort:

„Karoline Messenger heiratete einen Sergeanten von der Linie, einen schneidigen Soldaten, dessen Namen ich vergessen habe. Aber Mary Coppin heiratete Bunker. Ja, die Coppins waren eine gute, alte Whitechapel-er

Dieses Mandat hat man in letzter Zeit wiederholt, es sind, wie die Meldung besagt, zum gleichen Zwecke Tausende von Säcken Kaffee in den Ozean geschüttet worden. In Illinois, heißt es dann weiter, wurden aus demselben Grunde 1000 Waggons Kartoffel vernichtet. In Californien machte man es mit Zwiebeln ebenso. Dort auch verfaulen Millionen Pfund Äpfel, weil die Händler-Syndikate und Eisenbahnen die Preise so arg drückten, daß sich der Verkauf für die Farmer nicht lohnt! — Göttliche Weltordnung nennt man einen Zustand, der arbeitssame Menschen Hungers sterben läßt, während der reichgepöbelte Segen der Natur aus habgierigen Gründen gewalttätiger Vernichtung anheimfällt!

Ausstellung von Lehrlingsarbeiten. Auch im laufenden Jahre werden wieder Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten nicht ausgelassener Lehrlinge stattfinden. Hinsichtlich dieser Ausstellungen wurde vom großh. Landesgewerbeamt folgendes angeordnet:

A. Allgemeine Bestimmungen. 1. Die von noch nicht ausgereichten Lehrlingen gefertigten Arbeiten werden gemeinschaftlich mit den Schülerarbeiten-Ausstellungen der Gewerbeschulen und gewerblichen Fortbildungsschulen am Orte dieser Schulen ausgestellt. — 2. Lehrlinge, an deren Wohnort eine derartige Schulausstellung nicht stattfindet, können durch Vermittlung des Meisters oder einer gewerblichen Vereinigung oder des Bürgermeisteramts ihre Arbeit der ihrem Wohnort nächstgelegenen Schulausstellung zufenden. — 3. In der Ausstellung können sich Lehrlinge aller Lehrjahre beteiligen. — 4. Die Vereinigung der Lehrlingsarbeiten mit den Ausstellungen der Schülerarbeiten bezweckt in erster Reihe eine enge Fühlungnahme des gewerblichen Unterrichts mit der in der Werkstätte gepflegten praktischen Ausbildung des Lehrlings. Es soll dadurch in höherem Maße, als es bisher erreichbar war, eine systematische Anpassung des theoretischen Unterrichts an die praktische Werkstattlehre ermöglicht werden. Diefem Zweck wird am besten entsprochen werden können, wenn hinsichtlich der Art der auszustellenden Lehrlingsarbeiten wenigstens für die nächsten Jahre Vereinbarungen zwischen den Lehrmeistern und Vorständen oder Bevollmächtigten der gewerblichen Schulen geschlossen werden; in Zweifelsfällen wird der Rat und die Meinung der Mitglieder der Gesellenprüfungs-Ausschüsse, der Vertreter gewerblicher Korporationen, erfahrener Handwerksmeister usw. einzuholen sein; hiendurch werden die für die einzelnen Gewerbe zu stellenden Anforderungen unter Berücksichtigung des Alters der beteiligten Lehrlinge am sichersten festgelegt werden können. — 5. Bei der Stellung der Aufgaben ist darauf zu achten, daß dieselben bei normalem Stand der Ausbildung eine befriedigende selbständige Ausführung durch den Lehrling gewärtigen lassen. Neben der technischen soll auch, wo angängig, die formale Seite bei Stellung der Aufgaben berücksichtigt werden. Soweit tunlich, hat die Herstellung auf Grund einer zuvor gefertigten Werkstattdesignung zu geschehen; letztere ist mit der Arbeit vorzulegen. Im übrigen wird es sich empfehlen, als Lehrlingsarbeiten einfache, aber womöglich ganze Stücke, die einen Gebrauchswert besitzen und leicht verwerthbar sind, herstellen zu lassen. — 6. Staatliche Preise für Lehrlingsarbeiten werden nicht gewährt, dagegen werden für Arbeiten, welche die Note sehr gut oder gut erhalten haben, Anerkennungsurkunden bewilligt. Wenn seitens gewerblicher Vereine für gute Leistungen Preise in Gestalt von Büchern, Werkzeug u. dergl. gewährt werden können, so ist dies zu begrüßen und wird zur Aneiferung der Lehrlinge beitragen. — 7. Die Anmeldungen zur Ausstellung von Lehrlingsarbeiten haben auf dem dafür bestimmten Formular zu geschehen, welches von den gewerblichen Schulen verabsolgt wird. Die selbständige Anfertigung der Arbeit ist durch den Lehrmeister oder dessen Stellvertreter und durch den Lehrling selbst auf dem Anmeldebogen zu bescheinigen. — 8. Die Beurteilung der Arbeiten geschieht durch eine Kommission, welche sich aus dem Vorstand der gewerblichen Schule oder einem von diesem beauftragten Lehrer, sowie aus einem Handwerksmeister und Gesellen des in Betracht kommenden Handwerkszweiges zusammensetzt. Ergeben sich hierbei Zweifel, ob der Lehrling die ausgestellte Arbeit ohne fremde Beihilfe gefertigt hat, so kann die wiederholte Fertigung einer entsprechenden Probearbeit unter Aufsicht verlangt werden.

B. Besondere Bestimmungen für Lehrlinge aus Lehrwerksstätten. Während die Beteiligung an den Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten im allgemeinen dem freien Willen der Beteiligten anheimgestellt ist, wird auf Anordnung des großh. Ministeriums des Innern den Inhabern von staatlich unterstützten Lehrwerksstätten zur Auflage gemacht, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Lehrlinge sich an der Ausstellung von Lehrlingsarbeiten regelmäßig beteiligen. Das gleiche gilt für die Fälle, in welchen den Inhabern von Werkstätten seitens milder Fonds, Armenverbänden usw., von welchen Unterstützung für die Lehrlingsausstellung gemährt wird, eine entsprechende Verpflichtung auferlegt worden ist.

Familie, gerade so gut wie die Messengers. Und dieser Bunker, ach ja, er kam aus Harfing und wußte es geschickt anzufangen, um sich in die Familie einzudrängen.“

Er verfiel in erneutes Schwärmen.

(Fortsetzung folgt.)

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier bezeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Deutsche Industriebeamten-Zeitung. Zeitschrift für die sozialen Interessen der techn. Privatangestellten. Organ des Bundes der technisch-industriellen Beamten. Erschienen ist die Nr. 6 des 9. Jahrganges. Aus dem Inhalt: Die Kruppische Rentenpensionskasse als Lebensversicherungsgesellschaft. Modernes Sklaventum. Lokal-, Gau- und Bundesstage; ein Vorschlag. Aus der Berufspraxis. Standesfragen. Standesbewegung. Angestelltenbewegung. Arbeiterbewegung. Sozialpolitik. Wohnungsfragen. Literatur.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 2 des 8. Jahrganges, Februar 1913. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiterverband in Berlin.

Das Februarheft hat zwei bisher noch nicht behandelte Gebiete der Holzbearbeitung in Angriff genommen: den Kleinvierbau und die Herstellung gewundener Drehebwerke. In das erstere führt ein Artikel von D. Ring ein, der aus der geschichtlichen Entwicklung Namen und Wesen von Piano und Flügel erklärt. Robert Breuer wirt an Hand einiger Einrichtungen aus den Deutschen Werkstätten in Dresden-Gellertau einen Ausblick auf den „deutschen Stil“. Im Entwurf werden die Möbel einer Arbeiterwohnung gezeigt.

Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1 M. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu abonnieren, sowie bei der Expedition, Berlin G 2, Neue Friedrichstraße 2. Einzelhefte werden zu 50 Pfg. abgegeben.

Deutsche Arbeiter-Sängerzeitung. Organ des deutschen Arbeiter-Sängerbundes. Erschienen ist die Nr. 49. Aus dem Inhalt nennen wir: In Reich und Glied, Gedichte von Müdert; ein Mahnwort an die jangeschwebende und stimmbegabte Arbeiter-Schaft. Kunst und Arbeiter-Schaft von L. Bartels. Ueber die Macht des Gesanges, Rede von Wilhelm Daurf, gehalten am Neujahrseste 1812 im Saitigartler „Viedertanz“. Kunst und Kunstsinne von Alex. Kielland. Aus den Mitgliedschaften.

merkwürdige...  
ist Dr. Gomb...  
ist ein bes...  
er Eingriff in...  
e das geklebte...  
weiches: Die...  
Medikation des...  
befahlen ihnen...  
schreiben. So...  
n Sacha. Med...  
us. Sie sind

Greifnisse, die...  
der bedunden...  
für den M...  
Bressenfe

er Militär...  
taga und des...  
Satonji, F...  
Notwendigkeit...  
mister General...  
neuten von...  
solgen Lehnten...  
folger in den...  
ergeroffenen...  
ge war sch...  
skizze — doch...  
der Regel...  
der Militä...  
n, wandle der...  
r Soldat und...  
er geführt hat...  
Er bildete ein...  
ariele von ihm...  
mann ist. Doch...  
d ererbte Nord...  
ein A...  
er erbitterten...  
Präsidenten...  
aber suchte...  
Aufstand, der...  
nicht mehr un...  
Verfassungsb...  
gt hat, f...  
e.

waren — und ich zählte damals einundzwanzig Jahre —  
hatten gerade anderweitig zu tun. Nicht neben meinem  
Pult stand der Geldschrank, in dem ein Rad Schriftstücke  
aufbewahrt wurde, das mit einem großen Siegel ver-  
schlossen war und die Aufschrift „Privatpapiere des Herrn  
Messenger“ trug. Die Papiere lagen schon so lange in dem  
Schrank, daß ich ihnen keine besondere Wichtigkeit beim-  
maß. Kaum eine Stunde zuvor hatte uns Herr Messen-  
ger eine Anzahl Banknoten mit dem Auftrage gefandt, sie  
bei der Bank einzulösen. Unsere Kassiere hatten das  
Geld vom Lande heringebracht — es waren insgesamt  
vierzehntausend Pfund in Noten verschiedener Provinzial-  
banken. Ich befand mich also, um es noch einmal zu  
sagen, allein in dem Zimmer; der Geldschrank war ver-  
schlossen und die Schlüssel lagen in meinem Pult. Die  
Noten waren in dem Geldschrank eingeschlossen. Ich kann  
diese Tatsache bezeugen; das sagte ich Herrn Messenger,  
und bin auch heute noch zu diesem Schwur bereit.“

Josephus wurde fast bereit, als er sich dem springenden  
Punkt seiner Erzählung näherte.

„Und weiter?“ forschte Harry.

„Es war also — bitte nicht zu vergessen — niemand  
außer mir in dem Zimmer, und die Schlüssel —“

„Ich verstehe vollkommen, nur weiter.“

„Ich wurde aus dem Zimmer gerufen.“

„Zu Herrn Messenger?“

„Was du dir denkst. Herr Messenger vertehrte nicht  
selbst mit seinen jungen Leuten. Wenn er ihnen etwas zu  
sagen hatte, so ließ er den Chef der betreffenden Abteilung  
vor sich kommen, der dann seinerseits seinen Bureauro-  
bster zu sich entbot, von dem erst der „junge Mann“ seinen  
Auftrag empfing. So verlangte es der geschäftliche Ver-  
kehr an jenen Tagen. Ich mußte also zum Bureauro-  
bster gehen, der mir etwas zum Abschreiben gab. Das  
dauerte nur drei Minuten. Als ich an mein Pult zurück-  
kehrte, war das Zimmer noch immer leer, der Geldschrank  
noch immer verschlossen und auch die Schlüssel lagen noch  
auf der alten Stelle.“

„Und?“

„Aber der Geldschrank war leer.“

# Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Februar.

Die zweite Beratung des  
Etat der Post und Justizverwaltung

wird fortgesetzt.  
Abg. Dunajski (Pole) spricht sich in längeren Ausführungen gegen die Osmarzenszulage aus.

Abg. Wendel (Soz.):

Wenn der Reichschatzsekretär Kühn den Reichstag darauf aufmerksam hat, nicht die Zulagen von sich aus in den Etat einzustellen, sondern nur eine Resolution zu fassen, so lassen wir uns darauf nicht ein. Wir haben einen horror vacui, eine Scheu vor dem Papierloch, was die Resolution angeht. Wir haben für die Beamten sehr viel übrig, aber nicht für die Freiheit der Beamten. Die Beamten bei uns fühlen sich als Leibeigene und nicht als Bürger. Wir sind eine Partei, wie alle anderen auch. Aber einem Beamten verbieten wir, Sozialdemokrat zu sein, der begeht einen Verfassungsverstoß, der zeigt, wenn er, wie Herr Dertel das tut, zu einem Verfassungsverstoß direkt auf. (Ordnungsruf des Vizepräsidenten Dr. Baasche.) Ich weiß nicht, ob ich jemals Staatssekretär des Reichspostamts werde; mein Ehrgeiz bewegt sich auch nicht in dieser Richtung. (Zurufe: Na, na! Große Heiterkeit.) Aber wenn ich es wäre, dann würde ich Herrn Dertel, wenn er sich brautbar vorher erwiesen hat (große Heiterkeit), sehr wohl als konservativen Postbeamten dulden. Ich glaube auch nicht, daß es dann helfen würde: „Genossen und so leicht gefunden.“ (Große Heiterkeit.) Vizepräsident Dr. Baasche: Herr Abgeordneter, wir sprechen von dem Gehalt des Staatssekretärs, nicht von dem zukünftigen Gehalt des Herrn Dertel. (Große Heiterkeit.) Das Herrenbewußtsein der herrschenden Klassen entspricht leider zu oft dem Korporalgeist der unteren Massen; sie verlangen Titel und Orden, und so lange kann sich Herr Kräfte ins Häufchen lachen. In dem Aufstellen von Automaten ist die Post noch lange nicht fortgeschritten genug. Warum Fräntlingmaschinen einführen, die schon bezahlt sind? In Deutschland gibt es Leibeigenschaft abgegebene Maschinen, die registrieren und rechnen ohne Verzählung und ohne Markenfraktionierung. In vielen kann man sich in Deutschland mit der Post lassen. Aber wir sind nicht zufrieden mit relativ Guten, sondern wir streben nach dem absolut Guten. Man ist zu oft ein Freund des Guten, um ein Feind des Besseren zu sein. In der Frigheit sind uns die ausländischen Postanstalten zum Teil über. In Offenbach wollte der Arbeiterzeitungsverlag zu Neujahr den Postunterbeamten 42 Mk. zur Verteilung überweisen; das Geld kam zurück, die Oberpostbehörde habe die dazu notwendige Genehmigung zur Annahme verweigert. Das ist doch engstirnig. Der Fall des Rechtsanwalts, der mit einer gewissen Beharrlichkeit die Telephonbeamtinnen verleidigt hat und dem das Telephon gesperrt wurde, ist durch die Mütter bekannt; endlich wurde ihm im Wege der Begnadigung losgelassen, noch der Telephonanschluß wieder gewährt. Ich billige die Verleumdungen nicht. Wir sind sehr für den Grundsatz: „Komm den Frauen ganz entgegen.“ Für solche Dinge ist aber nur der Strafrichter da. Wer die Gebühren bezahlt, der muß auch an den Einrichtungen der Post teilnehmen können. Das ist Postpflicht, abgesehen davon, daß Herr Kräfte nicht gerade Major und nicht Bonner Vorurte ist. Die Homogenität des Ministeriums ist wieder hergestellt. Es ist gefordert worden über die mangelhafte Sammelierung der Briefmarken, das scheint auf den ersten Blick unbedeutend, denn daß Herr Kräfte ein schlechter Lieber sein sollte (große Heiterkeit), hat niemand behauptet. Eine Ermäßigung des Weltposttarifs sollte angefordert werden. Die Post soll keine Heberzählschraube sein. Je größer der Heberzahn ist, desto größer ist die Expression von ungedeckten Steuern, die im Reichstag nicht bewilligt worden sind. Wir schließen uns der Forderung an: Trennung der Post vom Staat, Internationalisierung der Post auf rein rechnerischer finanzieller Basis. Ermäßigung der Telephongebühren für die Presse des In- und Auslandes hat z. B. Italien. Wir wünschen das seit langem. Es ist ein Mangel an Achtung vor der öffentlichen Meinung, der hier beim Reichspostamt mitspielt. Ohne die Polenpolitik gäbe es keine Osmarzenszulage. Wir lehnen die Polenpolitik und die Osmarzenszulage ab. Wenn Sie die Zulage denen geben wollen, die im Osten polnisch, im Westen französisch sprechen und sich dadurch um den Ausgleich verdient machen, dann heße sich darüber reden. Noch eine Anregung: Es wurde die Ablichtung neuer Briefmarken herausgegeben. Diese Ablichtung ist fallen gelassen worden, das ist schade. Man hätte Postwertzeichen prägen können mit der roten Ziffer: „Die Sozialdemokratie ist eine vorübergehende Erscheinung“ und Zwanzigpostwertzeichen mit blaueschwarzer Färbung.“ Einige es nach dem Vertrauen des Volkes, so sähe ein anderer Herr auf

dem Staatssekretärstuhl. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Staatssekretär Kräfte: Ich verzichte darauf, auf die Art, wie der Vordränger die Einrichtungen der Post kritisiert, einzugehen. (Sehr gut.) Ich will nur dagegen protestieren, auf welche niedrige Weise dieser die Postbeamten einschätzt. (Anrufe bei den Sozialdemokraten.) Diese werden es verstehen, wie sich das Interesse für sie kundgibt (Beifall bei der Mehrheit), wenn man offen im Reichstag die Beamten lächerlich zu machen sucht und erklärt, sie seien Leibeigen und Sklaven. Ich quittiere über diese Ausdrücke. (Beifall.) Abg. Bruhn (Rep.): Wir erwarten von der Regierung, daß sie den Beschlüssen der Kommission beiträgt, damit sie durch die Zulagen die Dienstfreudigkeit der Post-Unterbeamten aufrecht erhält. Vizepräsident Dove teilt mit, daß von den Polen beantragt wurde, über alle zu Osmarzenszulage gestellten Anträge namentlich abzustimmen. Abg. Diez (Zent.): Die Kaufschaffnisse für die Telephonanschlässe sind in den kleinen Städten und von den kleinen Geschäftsleuten für zu hoch erachtet. Die Kritik der Sozialdemokraten ist nicht geeignet, wirkliche Reformen zur Durchführung zu bringen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wir wünschen eine Erweiterung des Ortsgrenzverkehrs. Abg. Quard (natl.): Als Mitteldeutscher kann ich bestätigen, daß im Süden des Vaterlandes immer mehr Gefühle des Dankes gegen Preußen sich geltend machen, das unsere Vormacht gegenüber dem immer unerbittlicher auftretenden Großpolen aufrechterhalten muß. Die Polenpolitik wird für eine deutsche Notwendigkeit und deutsche Sache gehalten. (Beifall bei den Natl.) Mit Schlagwörtern wie Leibeigenschaft und Korruption sind die Herren von der Linken gleich bei der Hand. Wir bedauern, daß das Zentrum die Osmarzenszulage aus Betrügerei ablehnen will. Die Beamten sollen nunmehr die Haltung des Bundesrats in der Jesuitenfrage haben. Abg. Graf Garmer (kons.): Ohne den Arbeitern ihr Verdienst an dem Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens schmälern zu wollen, ist festzustellen, daß erst durch die Sanierung der Reichsfinanzen dieser Aufschwung möglich war. Ohne die Finanzreform wäre es auch nicht möglich gewesen, die Beamtengehälter zu erhöhen. Die Postagenten, die heute die Stellung eines Beamten voll auszufüllen haben, müssen entsprechend besser gestellt werden, insbesondere hinsichtlich des Urlaubs. Die Briefbestellung auf dem flachen Lande läßt viel, was zu wünschen übrig. Staatssekretär Kräfte: Eine billige Maßnahme für den Telephonverkehr war schon in Telephonentwurf vorgesehen. Dieser ist leider in der Kommission begraben worden. Es geht sich allmählich die Notwendigkeit, den Entwurf wieder einzubringen. Es muß in diesem Entwurf natürlich gefordert werden, daß die Teilnehmer, die das Telephon stark in Anspruch nehmen, auch etwas mehr bezahlen. Für die Postagenten geschieht heute viel mehr als früher. Die Urlaubsfrage wird wohlwollend geprüft werden. Bezüglich der Sonntagsruhe der mittleren und unteren Beamten ist vieles besprochen worden. Die Angriffe gegen den ersten Generalpostmeister sind nicht berechtigt. Herr v. Stephan hat in sozialer Hinsicht sehr viel getan und mit der Schaffung des Postpostvereins den Postbeamtenstand gehoben. Die Einführung der gebundenen Stellen war ein glücklicher Griff. Auf dem 1914 findenden Postkongress sollen die Ungleichheiten in den Tarifen verschiedener Länder beseitigt werden. Diese sind ein Haupthindernis für einen Einheitsstarif. Eine Ermäßigung der Gebühr für nicht-frankierte Briefe ist in Aussicht genommen. Abg. Gubrich-Oberbarnim (f. Vpt.): Bei den Beschlüssen der Budgetkommission auf Gewährung von Zulagen werden die jüngeren Beamten leer ausgehen. Mit einem Umfalle des Reichsstaats in dieser Frage ist nicht mehr zu rechnen. Der Bundesrat sollte keinen unnötigen Konflikt herbeiführen. Eine Verfassungsbestimmung, die hindern im Wege stünde, gibt es nicht. Die Denkschrift über die Beamtenorganisation genügt nicht. Dem Protest des Staatssekretärs gegen die Ausführungen Wendels schließe ich mich an. Die Beamtenchaft fällt sie für eine Verleumdung oder für einen verspäteten Postnachschuß. Das Pflichtbewußtsein der Beamten ist der Garant, auf dem sich Herr Wendel die Ähne anstreifen wird. Nach weiterer kurzer Debatte wird die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr vertagt. — Schluß 5 Uhr.

## Bewerkschaftliches.

Beschlüsse zum Schiedsgericht im Holzgewerbe. Zu dem vom Unparteiischen Freiherren v. Verleppich gefällten Schiedsgericht werden in Versammlungen der Holzarbeiter und der Unternehmer gegenwärtig Entscheidungen getroffen. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen aus den Versammlungen der Holzarbeiter haben diese in der Mehrzahl dem Schiedsgericht zugestimmt. Aus den Kreisen der Unternehmer liegen bisher noch

wenig Mitteilungen über Beschlüsse vor; sibihi steht jedoch fest, daß der Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe sich Widrigkeit gibt, den Schiedsgericht bei seinen Mitgliedern zur Anerkennung zu bringen. Eine Vertrauensmännerversammlung der Berliner Holzarbeiter nahm nach langer Beratung in der Nacht zum Freitag den Schiedsgericht an. Eine stark besuchte Versammlung der Holzarbeiter Magdeburg stimmte nach langer Debatte dem von Herrn v. Verleppich gefällten Schiedsgericht ebenfalls zu. Auch die im Arbeitgeberverband vereinigten Unternehmer Magdeburgs gaben ihre Zustimmung zu dem Schiedsgericht. Goldener Segen für die Aktionäre. Die Zuteilung der Dividende in Bremen verteilt für das verfloßene Geschäftsjahr — 10 Prozent Dividende. In diesem Betriebe sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen ganz traurig. Einige Male streikten schon diese Lohnsklaven, ohne ihre Lage verbessern zu können. Der Betrieb sucht fortgesetzt unorganisierte Arbeiter.

## Aus Partei.

Zum Begräbnis Schmeiers entsandte der Parteivorstand den Genossen Scheidemann als Vertreter. Für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahmen die Genossen Richard Fischer und Geher an dem Begräbnis teil.

## Kommunalpolitik.

Zeitschneureut. Nächsten Mittwoch, 10. d. M., abends 8 Uhr, findet eine Interessentenversammlung statt mit der Tagesordnung: „Aufhebung des Jagdschutzes“. Das Jagdschutzgesetz ist bis jetzt an die Grundbesitzerbezugszahl gebunden und soll nun in die Gemeindebezugszahl übergehen. Der Antrag wurde von anderer Seite gestellt mit dem Verlangen, das Geld zu landwirtschaftlichen Zwecken zu verwenden. Wir sind der Meinung, daß die Gemeinde als die größte Grundbesitzerin auch über das Geld verfügen soll. Aus dem Vorschlag ist zu ersehen, daß die Lumlage um 9 Pfg. auf 14 Pfg. und 14 Pfg. auf 18 Pfg. erhöht werden soll. Das sollte den Bürgern zu denken geben. Das fordert zum allgemeinen Protest heraus. Wir sind jederzeit in der Lage, die Bürger über die Heberzählung aufzuklären. Wir richten deshalb an euch Bürger die Mahnung: „Wendet die Bürgerbeschwerden, dann könnt ihr sehen, wie zielbewußt arbeitet und die Interessen der Gemeinde wahrnimmt. Die sozialdemokratische Fraktion lehnt sich gegen den Vorschlag ab. Der Herr ist von der bürgerlichen Mehrheit in den Dred gefahren, er wird schwer wieder herauszuholen sein. Wenn sich die gesamte Bürgerchaft unserem Protest anschließt, werden sich die Herren überlegen, uns noch einmal einen Vorschlag vorzulegen. Die Gemeinde Durbach beschließt, in der nächsten Zeit einige wichtige Projekte zur Ausführung zu bringen. So soll Offenbach durch eine direkte etwa 6 Kilometer lange Straße mit Durbach verbunden werden. Weiter beschließt man die Erstellung einer Wasserleitung und die Einführung von elektrischem Licht. Aus den Vorschlägen. Der Vorschlag der Gemeinde Eberbach für 1913 sieht eine Erhöhung des Umlagefußes von 2 Pfg. vor, die Umlage beträgt darnach 35 Pfg. — Der Umlagefuß der Gemeinde Breitenborn mußte infolge des Eingangs der Schatzerei von 36 auf 45 Pfg. erhöht werden. — In besserer Lage befindet sich die Gemeinde Mittersbach, welche die Umlage von bisher 60 Pfg. auf 62 Pfg. herabsetzen konnte. Ein bemerkenswerter Beschluß. Der Stadtrat in Pretzberg hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, bei Vergütung von städt. Arbeiten nur solche Submittenten zuzulassen, welche die am Platz bestehenden Tarifverträge mit den Arbeiterorganisationen anerkennen haben.

## Aus dem Lande.

Stillingen. Die Monatsversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins am Samstagabend erfreute sich eines guten Besuches. Gen. Leppert gab die politische Rundschau. Derselbe führte den Anwesenden vor Augen, wie die letzten Reichstagsberatungen ausgefallen sind, daß in Preußen Deutschland die herrschende Reaktion nicht gelassen sei, im Interesse des Volkswohlts irgendwelche Konzeptionen von einsameinander Bedeutung zu machen, sondern daß die Junkertippe und ihre reaktionäre Anhang nur ihre Interessen kennt und misamt der Reichsregierung von Junkern an der „bedrückten Wirtschaftsunterstützung“ festzuhalten beabsichtigt. Auch geigte Redner an Hand von Tatsachen, wie die Reichsregierung die arbeitende Bevölkerung 25 Franken mehr bezahle, als für jeden anderen Ausländer. Daraus geht deutlich hervor, daß wir es hier mit einem förmlichen Menschenhandel zu tun haben. Als wir unser Gedächtnis in Marseille, das wir drei Wochen vor unserer Abreise in Karlsruhe abschieden mußten, in Empfang nehmen wollten, gingen uns vollends die Augen auf. Der Spediteur (Haber) in Karlsruhe, der unser Gepäck an die Bahn brachte, sagte, es könne höchstens 45 Mk. bis nach Marseille kosten. Wir wurden eines besseren belehrt. Jeder mußte 200 und mehr Franken bezahlen, teilweise über 300 Franken, ohne daß uns gesagt wurde, für was. Es sollte uns eine Quittung ausgestellt werden, daß wir die Stadt bezahlt haben, die Herausgabe der Frachtbriefe wurde anfangs verweigert, erst nach längerem Protest erhielten wir sie, jedoch war darauf nicht zu sehen, für was wir die unerhörte Fracht haben bezahlen müssen. Als wir uns wegen der hohen Fracht herumschickten, wurde uns einfach erklärt: „Dann bekommen Sie kein Gepäck“. Eine arme Witwe, deren Geld für die Fracht nicht ausreichte, mußte ihren Ringen usw. verkaufen, um sich Geld zu verschaffen und dadurch in den Besitz ihres Gepäcks zu gelangen. In Marseille mußten die mit uns reisenden ledigen Personen, die nicht zur Familie gehörten, je 100 Mk. Reisekosten bezahlen, ohne daß ihnen eine Quittung ausgestellt wurde. Trotzdem wurden dann diese ledigen Personen einer Familie übergeben, deren Namen ihnen auf der Schiffskarte beigelegt wurde, so z. B. eine mit mir fahrende junge Frau unter dem Namen Emil Dürrschabel, anstatt unter ihrem richtigen Namen Emil Malsch. Bei fünf andern ledigen Personen geschah das gleiche. Dies wird deshalb so gemacht, damit Wiener auch nochmals für diese Personen von der brasilianischen Regierung das Reisegeld usw. beanspruchen kann. In einem von Wiener zugewandten Schreiben erklärte derselbe für Holzbesitzer hätte wir pro Kopf 8 Mk. zu bezahlen. Unsere Sachen hatten aber in Marseille mit dem Zoll nichts zu tun, sondern erst in Rio de Janeiro. Außerdem fanden wir, daß unser Gepäck in Marseille im Freien in einem Hofe stand. Am 10. 11. 1912 wurden wir dann um 9 Uhr vormittags auf das Schiff „Rampa“ gebracht, erst abends um 7 Uhr erhielten wir etwas zu essen. Während der 18tägigen Fahrt von Marseille bis Rio de Janeiro hatten wir schwere Tage durchzumachen. Schon in Marseille liegen mehrere hundert Turlak und Marokkaner ins gleiche Schiff. Die Leute waren über und über mit Käufen bedeckt. Wir Deutschen, 152 an der Zahl, wurden beim Kapitän vorstellig, uns bei Einteilung der Betten und auf dem Verdeck so zu veranlassen, daß wir mehr bestimmen

## Die Auswanderungsjucht.

Anders kann man es nicht nennen. Es ist wie eine ansteckende Krankheit, die zurzeit Karlsruhe und seine nähere und weitere Umgebung heimlich. Kein Tag vergeht, an dem uns nicht berichtet wird, daß wieder eine Anzahl Familien zum Auswanderungsstab greifen wollen oder schon gegriffen haben. Alles Wehören und Ermahnen nützt nichts, alle Warnungen werden in den Wind geschlagen. „Schlechter wie hier bei uns, kann es drüben auch nicht gehen“, muß man nur zu oft hören. Dieses Urteil ist zwar keineswegs sehr schmeichelhaft für unser „herrliches“ deutsches Vaterland. Wir müssen uns gegenüber dieser nicht widerleg- und nicht anfechtbaren Behauptung einfach in Stillschweigen hüllen, um nicht dadurch, daß wir den Leuten Recht geben, was wir ehrlicherweise tun müßten, sie noch in ihrem Vorhaben aufzumuntern. Wenn wir dennoch immer und immer wieder die Leute auffordern, im Lande zu bleiben, wenn es ihnen auch kein „Vaterland“ ist, wie es sein sollte, so geschieht es deshalb, weil die Auswanderer meistens Opfer ihrer Unkenntnis von Land und Leuten werden und ihr Geld verlieren, noch ehe sie an der Stätte ihrer neuen Arbeit angekommen sind. Eine weitere Ursache des Mißerfolges ist die, daß ein Schloffer, Schreiner, Schneider, Bäcker und wie alle die gewerblichen Berufe heißen, eben nicht von heute auf morgen Landwirt werden kann, das ist die große Täuschung, von der alle befangen sind, so wenig, wie ein Bauer von heute auf morgen sich am Schraubstock, an der Hobelbank oder in der Wadstube zurechtfindet. Diese Tatsache wird von den meisten Auswanderern fast gar nicht beachtet. Sie fallen dann „drüben“, wenn sie den Händen der Auswanderungsagenten und Schiffahrtsgesellschaften glücklicherweise entronnen sind, anderen Deutschnachfahren, an denen ja ein Land, das tagtäglich einen solchen Zustrom aus aller Herren Länder erhält, besonders reich ist, in die Hände; der größte Deutschnachfahre ist natürlich, wie überall, die Regierung selbst, und nach einigen Wochen stehen sie mittellos da, das Geld ist fort, wo sie es erst brauchen könnten, um wirklich zu arbeiten anfangen zu

können. Die Reaktion tritt dann ein, aber es ist meistens zu spät. Eine Reihe von Familien haben Brasilien bereits wieder verlassen, sind schon zurückgekehrt oder kommen in nächster Zeit zurück. Schon das sollte denen, die die Absicht haben, auszuwandern, zu denken geben. Wir erhielten aus Brasilien eine Anzahl Briefe und Zeitungen von Freunden unseres Blattes zugehört, die wir zu Mut und Frommen aller derer, die noch nicht kuriert sind, ganz oder im Auszuge nun veröffentlichen werden. Ein Karlsruher, der anfangs November nach Brasilien auswanderte, schickte uns einen Brief, den wir, da er die Verhältnisse wohl am treffendsten schildert, zuerst wiedergeben möchten, und zwar, um keine Wirkung nicht zu beeinträchtigen, möglichst im Wortlaut. Der Mann schreibt uns unterm 14. Januar aus Porto Allegro folgendes: Wohl! Redaktion! Der ergebenste Interzeichnete überfendet Ihnen zwei Zeitungen des hier erscheinenden „Deutschen Volkshefts“ und erludt Sie um Veröffentlichung des Artikels „Ein Wort an deutsche Auswanderer“. Den Artikel lassen wir folgen. Die Red. Dieser Artikel, der vollständig der Wahrheit entspricht, möchte ich auch unsere Erlebnisse hinzufügen mit der Bitte, daraus entnehmen zu wollen, was im Interesse der Allgemeinheit notwendig ist. Am 7. 11. 1912 fuhren wir, acht Familien, aus Karlsruhe ab und zwar Leute, die in Karlsruhe und Mühlburg wohnten. Einige Tage vor unserer Abreise mußten wir für jede Person über 12 Jahre 8 Mk. und unter 12 Jahren 4 Mk. an den Stabenhändler Wiener in Karlsruhe abgeben, welches Geld für Verpflegung und Unterbringung in einem Grand Hotel in Marseille dienen sollte. Am 9. 11. 1912 kamen wir in Marseille an und wurden nach diesem Grand Hotel verbracht. Wir waren nicht wenig erstaunt, daß dieses Grand Hotel aus einer Person der niederensten Stufe bestand, in welchem alles Gefinde sich aufhält. Die Verpflegung für diesen einen Tag war eine so schlechte, daß sie mit 1 Mk. pro Person überaus bezahlt gewesen wäre. Als wir dann noch die Betten untersuchten, waren dieselben voller Käse und Wägen, so daß von einem schlafen darin keine Rede sein konnte. Wir mußten also für einen Tag und eine Nacht pro Person 8 Mk. bzw. 4 Mk. bezahlen, was der reinste Wucher ist. Wir gingen zu Wiener auf das Bureau und beschwerten uns. Dieser erklärte, der Hotelier sei besonders gehalten, die deutschen Auswanderer gut zu verpflegen, weil die brasilianische Regierung pro Kopf eines deutschen Ein-

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

Gerichtszeitung.

Wiederannahmeverfahren in einem Goldhehlerprozeß.

Nach einstägiger Unterbrechung wurde Freitag Vormittag die Verhandlung in der Anklage gegen den Goldarbeiter Karl August Redinger aus Weiskopf wegen Hehlerei wieder aufgenommen und das Zeugenverhör fortgesetzt.

Der erste vernommene Zeuge war Rechtsanwalt Kratt. Im Laufe eines Einprüfungsprozesses gegen eine Forderung eine Urkunde vor, nach welcher das Geschäft der Schneider dem Redinger gehörte.

Die Verhandlung wurde am letzten Samstag zu Ende geführt. Das Gericht gelangte zu der Entscheidung, daß das Urteil vom 7. Dezember 1909, 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, aufrecht zu erhalten ist.

Die Verhandlung wurde am letzten Samstag zu Ende geführt. Das Gericht gelangte zu der Entscheidung, daß das Urteil vom 7. Dezember 1909, 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, aufrecht zu erhalten ist.

Die Verhandlung wurde am letzten Samstag zu Ende geführt. Das Gericht gelangte zu der Entscheidung, daß das Urteil vom 7. Dezember 1909, 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, aufrecht zu erhalten ist.

Die Verhandlung wurde am letzten Samstag zu Ende geführt. Das Gericht gelangte zu der Entscheidung, daß das Urteil vom 7. Dezember 1909, 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, aufrecht zu erhalten ist.

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

... als Bürger zweiter Klasse zu behandeln bestrebt ist. Die ...

### Aus der Stadt.

Karlsruhe, 17. Febr.

Aus dem Karlsruher Gewerbegericht.  
Sitzung vom 12. Februar.

Bautechniker Sch. klagte gegen Architekt F. auf Zahlung von 540 M. Kläger behauptet, ausgetreten zu sein, weil ihm sein Gehalt nicht bezahlt worden sei, er habe keine Stellung mehr bekommen und verlangt nun den Gehalt von 1/4 Jahr und Weiterzahlung des Gehalts, bis er eine Stellung hat. Der Beklagte bestritt, daß keine Kündigung ausgemacht worden sei, er habe eine solche mit dem Kläger nicht ausgemacht. Dieser behauptet das Gegenteil. Das Urteil lautet auf Zahlung von 300 M., das ist das Gehalt für zwei Monate. Für beide Teile wird das Urteil eine Lehre sein, in Zukunft eine Anstellung nur anzunehmen oder vorzunehmen auf Grund eines gegenseitigen Vertrags. — Das Küchenmädchen S. verlangt von dem Wirt Sch. einen Lohnrest von 12 M., der von dem Wirt auch anerkannt wird. Er will aber nicht zahlen, da es ihm mit viel Kopfschmerzen gelungen ist, eine „Gegenrechnung“ zusammenzufahren, die sich gerade auf dieselbe Höhe beläuft wie der schuldige Lohnrest. Die interessante Gegenrechnung lautet: Krankengeld 1,30 M., zerbrochenes Geschirr (1) 4 M., gestellte Aushilfe 6 M., Summa 11,30 M. Das Mädchen soll also anständig noch 70 Pf. erhalten für eine Woche Arbeit. Das Gericht fällt ein Urteil, das zwar scheinbar voll salomonischer Weisheit ist, aber trotzdem von uns als gerecht nicht bezeichnet werden kann. Anstatt den Wirt mit seiner zusammengesprochenen Gegenrechnung aus dem Saal hinauszuweisen, erkannte es seine Gegenforderung als berechtigt an und sprach ihm 10 M. zu, die die Klägerin an ihm zu zahlen hat. Diese erhielt 10,70 M. aufgezinst. Beide Forderungen dürfen nicht einander aufgerechnet werden. Die 1,30 M. Krankengeld und die 6 M. Aushilfe sind schließlich noch einigermaßen anzuerkennen, die 4 M. für zerbrochenes Geschirr hätte der Wirt hätte aber das Gericht unbedingt streichen müssen, zum allermindesten hätte es prüfen müssen, ob das Mädchen das Geschirr absichtlich zerbrochen hat, oder ob gar ein Verschulden des Wirts vorliegt. Das Mädchen kann ausgeglitten, kann gestolpert sein, es kann mit Gästen zusammengestoßen sein, es gibt tausend Möglichkeiten, die das Mädchen als unschuldig an dem Verluste erscheinen lassen: das Gericht hatte keine Zeit, sich darnach zu erkundigen. —

#### Sozialdemokratische Bürgeraußschriftion.

Morgen, Dienstag, abends halb 9 Uhr, findet in der „Wacht am Rhein“ eine Fraktionsitzung statt, zu der die Mitglieder vollständig erscheinen mögen.

#### 44. Landtagswahlkreis.

Wir möchten die Komiteemitglieder des 44. Landtagswahlkreises (Südstadt) nochmals auf die heute abend bei Gen. Schaufelberger (Ede. Wilhelm- und Winterstraße) stattfindende Sitzung aufmerksam machen. Auch die Vororte Weiertheim und Ruppurr müssen vertreten sein.

#### Weststadt.

Am Mittwoch, 19. Februar, abends 8 Uhr, findet im Restaurant „Storchennest“ unsere nächste Mitgliederversammlung statt. Genossin Fischer wird einen Vortrag halten über den Nutzen der politischen Organisation. Auch soll Stellung zur Landtagswahl genommen werden. Vollständiges Erscheinen wird erwünscht, insbesondere mögen die Frauen alle kommen. Der Obmann.

#### Unterstützungsvereinigung des Vereins Arbeiterpresse.

Heute abend 1/9 Uhr findet im Lokal des Genossen Schaufelberger eine Zusammenkunft mit sehr wichtiger Tagesordnung statt. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Zentralverband der Handlungsgehilfen. Wir weisen heute schon auf die am Montag, 24. Februar, abends 9 Uhr im Saal 3 der Brauerei Schrempf stattfindende öffentliche Versammlung hin, wo unser Verbandsvorsitzende Kollege Otto Durban über die

auch nicht besser ergeht als hier. Viele Leute gehen auf das Deutsche Konsulat in dem Glauben, sie können wieder frei nach Deutschland zurückbeordert werden oder eine Reiseunterstützung erhalten. Weides trifft nicht zu.

Zum Schluß möchte ich noch ein Wort über den Artikelstreiber Leo Müller äußern. (Gemeint ist der Artikel im „Deutschen Volksblatt“, den wir auch veröffentlicht haben. Die Red.) Derselbe sagt in seinem Artikel „Ein Wort an deutsche Auswanderer“ am Schluß: „er werde ein Bündlein herausgeben, das gewiß nicht zum Nachteil der brasilianischen Migration ausfallen wird“. Wie derselbe schon jetzt solches behaupten kann, ist unerklärlich; da er auch erst am 10. Oktober d. Js. von Deutschland abgereist ist und vorher in Erfurt gewohnt hat. Der Artikelstreiber ist mit dem Voratz nach Brasilien ausgewandert, nach der Kolonie zu gehen, er wählte sich auch die neue Kolonie Erifhim. Als er aber nach Porto Allegre kam und von den Zuständen in dieser Kolonie erfuhr, unterließ er es, abzureisen. Davon hat derselbe in seinem Artikel kein Wort gesagt, insbesondere nicht, warum er nicht auf die Kolonie gegangen ist. Außerdem hat der Mann das Glück, gelehrter Schriftsteller zu sein, er hat in dieser Zeitung — bei Weiler — als solcher Arbeit gefunden bei einem wackeligen Verdienst von 42 Mk. Auch haben nicht alle Leute das Glück, nur zwei erwachsene Kinder zu haben, die meisten Einwanderer haben einen ganzen Haufen Kinder und sind nicht Handwerker; weil sie in Deutschland nicht mehr imstande waren, den Unterhalt der Familie aufzubringen, war ihnen der Gedanke zur Auswanderung nach Brasilien am nächsten. Müller (der Artikelstreiber), den ich persönlich kennen gelernt habe, erklärte mir, er habe sein gutes Auskommen, was aber ein großer Teil der Einwanderer nicht von sich sagen kann. Der Zeitung hier ist wohl bekannt, daß es auf der Kolonie schlecht ist und daß fortwährend eine Abwanderung stattfindet, weil die Leute nur Enttäuschungen auf Enttäuschungen vorfinden. Aber keine Zeitung hier fühlt sich bewogen, hierüber Artikel erscheinen zu lassen, die auch in Deutschland bekannt werden. Daß es auf der neuen Kolonie, wo gegenwärtig alles dümmert, schlecht ist, ist auch dem Herrn Zeitungsbekker Meiler bekannt, denn dessen Söhne haben selbst einem Fischer namens Dammwör aus Berlin, den sie von Deutschland her kannten, im letzten Moment, trotzdem derselbe schon sein Gepäck nach der Kolonie geschickt hatte, abgeraten, dorthin zu gehen, was derselbe dann auch befolgte.

Ich ersuche Sie deshalb, aus meinen Schilderungen so viel entnehmen zu wollen, als Sie für notwendig halten, damit die Leute einigermaßen gewarnt werden, da sie hier nur Enttäuschungen erleben. Denn Großkapitalismus kommt aber die große Einwanderung von den Kolonien wie gerufen, denn sobald die Leute von der Kolonie in die Stadt zurückkehren, haben sie meistens gar nichts mehr und müssen um jeden Preis arbeiten, um leben zu können. Dies wird auch der Grund sein, warum die hiesigen deutschen Zeitungen keine Warnungen bringen.

Gedrucktesoll

Konkurrenzklausel und Sonntagsruhe referieren wird. Kolleginnen und Kollegen! Agitiert heute schon für einen guten Versammlungsbesuch.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. In unserer letzten Mitgliederversammlung, die am Samstag den 8. ds. Mts. in der „Kronenhalle“ stattfand, hielt Gen. Arbeitersekretär Willt einen Vortrag über „Gewerkschaftliche Hundsdau“. Gen. Willt schilderte in eingehender, sachkundiger Weise die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland, erwähnte auch die gegenwärtigen Wirren auf dem Balkan und stellte demgegenüber die Friedensbestrebungen der Sozialdemokratie. Auch die wirtschaftlichen Kämpfe besprach er in eingehender Weise; gegenüber diesen kann die Arbeiterchaft nur bestehen, wenn sie sich zu großen, mächtigen Organisationen zusammenschließt. Diese zu fördern, sich deren Bildungs- und Unterhaltungsrichtungen zugänglich zu machen, sei Aufgabe eines jeden freibeitlich gesinnten, um bessere Lebensbedingungen kämpfenden Arbeiters. Die Ausführungen des Referenten fanden allseitige Zustimmung.

Symphonie-Konzert der Leibgrenadier-Kapelle in der Festhalle. Das nächste vollständige Symphonie-Konzert der Leibgrenadier-Kapelle wird Dienstag, den 11. März ds. Js., abends 8 1/2 Uhr, in der Festhalle (großer Saal) stattfinden.

Fräulein Dr. Anita Augsburg wird heute abend 8 Uhr im Museumsaal einen Vortrag halten. Sie wird sprechen über „Kaiserkultur und Frauenbewegung“. Die Abendkasse für den Vortrag beginnt um 1/8 Uhr.

Aufbesserung der Lehrereingehälter. Das dienstliche Einkommen der Volksschul-Lehrerinnen, das nach dem staatlichen Schulgesetz jährlich mindestens 2200 M. und höchstens 3000 M. beträgt, soll durch Gewährung eines städtischen Zuschusses von jährlich 200 M. für jede Hauptlehrerin aufgebessert werden; davon soll die eine Hälfte von diesem Jahre an, die andere Hälfte vom nächsten Jahre an ausbezahlt werden. Gleiche Zuschüsse sollen die etatmäßigen Landarbeits- und Hauswartungslehrerinnen an der Volksschule zu ihrem gesetzlichen Dienstverdienst (Mindestbetrag 2000 M., Höchstbetrag 2400 M.) erhalten.

Der Allgemeine Kohlenverein Karlsruhe hielt am gestrigen Sonntag im „Goldenen Adler“ seine diesjährige Generalversammlung ab, die einen sehr anregenden und erfreulichen Verlauf nahm. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes, der einen breiten Raum der Verhandlungen einnahm, war zu ersehen, daß der Verein auch im vergangenen Jahre ein bedeutendes Geschäft vorwärts gekommen ist. Die Mitgliederzahl stieg auf über 600 und auch der Umsatz für Kohlen erreichte die Höhe von über 18 000 M. — In den Geschäftsbericht schloß sich eine rege Diskussion, die im großen und ganzen der Vorstandschaft Anerkennung für ihre Mäßigkeit aussprach. Auch der Jahresbericht, der den Mitgliedern gedruckt vorlag, fand allseitige Zustimmung. Auf Antrag der Aktionäre erteilte die Versammlung der Vorstandschaft und dem Geschäftsführer einstimmig die Wahl des Jahresberichts. Bei Punkt „Beratung etwaiger Anträge“ machte der Vorstand die Mitglieder mit einem eingelaufenen Antrag vertraut. Derselbe wurde sodann dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Nachdem auch der Punkt „Verschiedenes“ seine Erledigung gefunden hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Mahnung an die Mitglieder, allezeit das Ihre beitragen zu wollen zur Hebung und Stärkung des Vereins.

Die Einnahmen der Straßenbahn aus der Personenbeförderung im Monat Januar betrugen 118 070 M., gegen 107 622 M. im gleichen Monat des Vorjahres. Befördert wurden 1 416 028 Personen gegen 1 296 876 im Januar 1912.

Eine dringende notwendige Verfügung. Die Reichspostverwaltung erläßt folgende Verfügung: In letzter Zeit sind wiederholt Bezeichnungen dadurch entstanden, daß Fernschreibungsbeleg auch zur Verwendung von Einschreibebriefen benutzt worden sind. Die Postanstalten werden daher daran erinnert, daß die Verwendung von Fernschreibungsbeleg nur für gewöhnliche Briefsendungen gestattet ist. — Pakete mit Zigarren, Eiern, lebenden Tieren usw. müssen sorgsam behandelt werden, damit sie keinen Schaden an ihrem Inhalt erleiden. Die schonende Behandlung derartiger Pakete wird den Postanstalten von neuem dringend zur Pflicht gemacht. Es ist dauernd darüber zu wachen, daß die Pakete nicht geworfen, sondern von Hand zu Hand gegeben und stets so verpackt und gelagert werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind.

Wir können diese Verfügung nur begrüßen. Es war auch höchste Zeit, daß sie erlassen wurde. Wir hatten wiederholt schon im Bahnhof auf den Bahnhofsgeleisen, mit anzusehen, in welcher geradezu roher Weise man die Postbeamte mit den ihnen anvertrauten fremden Gütern umging. Diese Verfügung sollte aber nicht allein nur für Pakete mit Zigarren, Eiern usw. gelten, sie gehörte ausgedehnt auf alle Paketsendungen, denn bei der gegenwärtigen Behandlung sind alle Sendungen schutzbedürftig.

Ueber das Ubelquartett, welches vor einigen Jahren hier schon einmal gastierte und vom Publikum und der Kritik sehr gut aufgenommen wurde, liegen von der letzten Tournee glänzende Kritiken vor, die beweisen, daß das vorzüglichste gekult. Männerquartett Leistungen von durchweg künstlerischem Wert zu verzeichnen hat. Tatsächlich kommt auch jeder, der nach der Tages drücker Last und Mühe Verteilung der Sorgen und Grillen sucht, bei einem Besuch des Ubelquartetts auf seine volle Rechnung. Das Ubelquartett wird, wie bereits mitgeteilt, am kommenden Dienstag, den 18. d. M., einen Abend geben. Karten in der Hofmusikalienhandlung Hugo Kunz, Nachf., Kaiserstr. 114.

Reisendehater. In dem neuen Programm dürfte das große dreifaktige Drama „Im Damm des Goldes“ die Zugnummer bilden. Aber auch die übrigen Filme sind glücklich ausgewählt und wohl geeignet, eine gute Unterhaltung zu bieten. Außer einigen lustigen Possen wird noch ein kleineres Drama „Das Perlenkollier“ gezeigt, die originelle Naturaufnahme „Karnaval in Nizza“ läßt uns noch einen Blick tun in die Freuden des verflorbenen Karnavals und das „Pathé-Journal“ berichtet wieder prompt über die neuesten Begebenheiten.

Fußballsport. Die Schlussspiele der Liga brachten folgende Resultate: A. F. B. verlor gegen Aiders in Stuttgart mit 0:2 Toren und auch „Phönix“ holte sich gegen Freiburg eine Niederlage von 2:4 Toren. — Durch den Ausgang des ersten Spieles wird nun ein Entscheidungsspiel um die Kreismeisterschaft zwischen dem F. C. Forzheim und den Stuttgarter Aiders nötig.

Einwohnerzahl. Nach der Berechnung des städtischen Statistischen Amtes hatte die Stadt Karlsruhe Ende Januar 188 861 Einwohner.

Die Feuerwache wurde gestern in 2 Fällen gerufen. Auf dem Schuttabplatz an der verlängerten Lullstraße waren vermullich durch Kinder alte Kattagen in Brand gesetzt worden und in einem Hause der Kriegstraße war ein kleiner Zimmerbrand dadurch ausgebrochen, daß eine Holzstie, die zu nahe am geheizten Ofen stand, Feuer fing. Im letzteren Falle war ein Eingreifen der Feuerwehr nicht mehr nötig, da der Brand bei deren Eintreffen schon gelöscht war.

Ein gutes Geschäft. Die drei städtischen Festungsbälle haben eine Gesamteinnahme von 15 859 M. erbracht. Die Gesamtausgaben betragen rund 7112 M., so daß eine Reineinnahme von rund 8747 M. zu verzeichnen ist.

### Luftschiffahrt und Flugsport.

Fliegerabsturz.

Leipzig, 15. Febr. Heute vormittag ereignete sich auf dem Leipziger Flugplatz Bimdenal ein schwerer Fliegerunfall. Der Oberleutnant des Fliegerregiments Birk, der dort Flügel unternommen hatte, wollte aus einer Höhe von 800 Meter im Gleitfluge niedergehen. Aus unbekannter Ursache stürzte der Apparat ab und wurde vollständig zertrümmert. Der Flieger blieb auf dem Platze tot.

### Letzte Nachrichten.

Reichstagsabgeordneter Schädler gestorben. Bamberg, 16. Febr. Der Reichstagsabgeordnete Prälat Dr. Schädler ist in der vergangenen Nacht um 12 Uhr gestorben.

#### Der neue Botschafter in Rom.

Berlin, 15. Febr. Amtlich wird bekanntgegeben: Der bisherige preussische Gesandte in Darmstadt, Freiherr v. Jenisch, der bereits für den Posten des kaiserlichen Botschafters in Rom bestimmt war, ist Ende vorigen Monats an einem schweren Herzleiden erkrankt, das ihn nunmehr veranlaßt hat, seinen Abschied aus dem Reichs- und Staatsdienste zu erbitten. In seiner Stelle ist der bisherige kaiserliche Gesandte in Brüssel, v. Floto, für den Botschafterposten in Rom anzuweisen.

#### Die Beerdigung des Genossen Schummeier.

Wien, 16. Febr. Das Leichenbegängnis des Abgeordneten Schummeier gestaltete sich zur größten Trauerkundgebung Wiens. Die Zahl der Teilnehmer wird auf eine viertel Million Menschen geschätzt. 1500 Kränze wurden auf 18 Wagen geführt und von hunderten von Menschen getragen. Im Arbeiterheim, wo die Leiche aufgebahrt war, fanden sich ein das Präsidium des Abgeordnetenvereins, der Landmarschall-Stellvertreter Baron Freudental, zahlreiche Abgeordnete, Gemeinderäte, Vertreter aller sozialdemokratischen Organisationen, auch aus Berlin, München und Brüssel. Eine Einsegnung erfolgte nicht, da Schummeier konfessionslos war. Im Arbeiterheim nahm der Abgeordnete von Ottakring Seber vom Toten Abschied. Der Zug, in dem sich auch staatliche Arbeiter in Uniform befanden, legte die sechs Kilometer lange Strecke zum Ottakringer Friedhof in zwei Stunden durch ein dicht gedrängtes Spalier zurück. 1200 Ordnen waren tätig.

Auf dem Friedhofe sprachen Abgeordnete Dr. Eilenbogen und der reichsdeutsche Abgeordnete Scheidemann namens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der Abgeordnete Fischer namens der Berliner Arbeiterchaft, Vertreter der polnischen, südslawischen und tschechischen Arbeiter, der Präsident der Gewerkschaftskommission Beer, der liberale Bezirksvorstand von Leopoldsdorf Blasel und der Abgeordnete Neumann namens der Gemeinderäte. Die Leichenfeier verlief höchst würdig und ohne jeden störenden Zwischenfall. (Fr. Zig.)

#### Genosse Keyr Hardie erkrankt.

London, 16. Febr. Der bekannte englische Sozialist Keyr Hardie klagte über innere Schmerzen. Nach einer vorgenommenen Untersuchung wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

#### Die Revolution in Mexiko.

Mexiko, 16. Febr. Heute früh um 2 Uhr ist ein Waffenstillstand auf 24 Stunden abgeschlossen worden. Der Waffenstillstand ist hauptsächlich abgeschlossen worden, um in der Nähe der Gesandtschaften neutrale Zonen zu schaffen und um den Nichtkämpfern zu ermöglichen, die Stadt zu verlassen. Diaz stimmte nur zu, als ihm der amerikanische Botschafter Wilson versicherte, daß es keine Falle sei. Die beiden Parteien haben sich verpflichtet, inzwischen ihre taktischen Stellungen nicht zu verbessern.

Mexiko, 15. Febr. Die „Associated Press“ meldet, Präsident Madero ist zurückgetreten; auch der Minister des Innern Fernandez hat seine Entlassung angenommen. Reuter meldet weiter: Der voraussichtliche Nachfolger Maderos, De la Barra, hat die englische Gesandtschaft, in der er Zuflucht gesucht hatte, verlassen. General Guerta hat den Bundestruppen gestern abend den Befehl gegeben, das Feuer einzustellen. Der gestern durch das Bombardement angerichtete Schaden ist nicht so groß, wie an dem vorhergehenden Tage. Da die hochgestellten Mexikaner wissen, daß die Fortsetzung der Feindseligkeiten leicht zu einer Intervention des Auslandes führen kann, so wenden sie alle Mühe an, um zu einer Lösung des Konfliktes zu gelangen. De la Barra begab sich gestern abend in Begleitung des spanischen Gesandten zum Arsenal und zum Palais. Ueber die Natur seiner Unterredung mit Madero und Diaz bewahrt er Stillschweigen; jedoch drückt er die Hoffnung aus, daß die Feindseligkeiten bald beendet sein werden.

### Der Balkan-Konflikt.

Kämpfe an der Tschatalbalinie.

Konstantinopel, 16. Febr. Die Vortruppen der Türken bei Tschatalbala griffen die feindlichen Linien an. Die Bulgaren haben die Höhen nordöstlich von Malan stark mit Artillerie besetzt, um den Vormarsch der türkischen Truppen zu verhindern. Die am linken Flügel gegen Sürginköi vorgehende türkische Kolonne hat den Feind gestern früh zurückgetrieben. Auf dem rechten Flügel haben die türkischen Truppen das Dorf Ormanli besetzt und besetztigt.

#### Eine Niederlage der Montenegriner.

Konstantinopel, 16. Febr. Das Pressbureau teilt mit: Am 14. Februar griffen die Montenegriner die türkischen Truppen auf dem Tarabosch und bei Berliga an. Die Türken leisteten energischen Widerstand. Die Montenegriner mußten sich unter Zurücklassung von 6 Kanonen und 3000 Verwundeten zurückziehen. Die Bulgaren schienen sich auf die Linie Midia—Sinakli—Rodosto zurückgezogen zu haben. Die Bahn ist frei bis Kilometer 65, 4 Kilometer von der Tschatalbala-Linie. Wie verlautet, hat die Porte Naki Bozica neue Instruktionen erteilt.

Verantwortlich: für Politik Wilhelm Kolb; für Lokales, Romminals und Feuilleton Hermann Winter; für den übrigen redaktionellen Teil Hermann Kadel; für die Inserate Karl Kieker; alle in Karlsruhe, Quisenstraße 24.

Ca. **250** Stück

# Knaben-Anzüge

Besonders für die Schule geeignet, dauerhafte Qualitäten

Abteilung I		Abteilung II	
Größen 1-4	Alter 3-6 Jahre jeder Anzug	Größen 1-4	Alter 3-6 Jahre jeder Anzug
	<b>7<sup>00</sup></b>		<b>10<sup>25</sup></b>
Größen 5-8	Alter 6-10 Jahre jeder Anzug	Größen 5-8	Alter 6-10 Jahre jeder Anzug
	<b>9<sup>00</sup></b>		<b>15<sup>75</sup></b>

## Spiegel & Wels.

Trotz billiger Preise Rabattmarken.

Ca. **60** Anzüge

Größe 1-7 zum Einheitspreis **4<sup>50</sup>**

Verkauf solange Vorrat.

### Gewerbeschule Karlsruhe.

In der Zeit vom 3. bis mit 5. März d. Js. findet für Gesellen und Gehilfen ein Kurs im

## Metallfärben

statt.

Tägl. Unterrichtszeit: 8 bis 12 und 2 bis 6 Uhr.  
Das Schulgeld beträgt 5 Mark. Die Unterrichtsmittel werden unentgeltlich gestellt. Auswärtige Teilnehmer erhalten Fahrpreismäßigung.  
Die Anmeldungen sind spätestens bis 24. d. Mts. schriftlich oder mündlich auf der Kanzlei der Gewerbeschule, Zirkel 22, zu erwirken.  
Karlsruhe, den 12. Februar 1913.

**Der Vorstand der Gewerbeschule.**  
Direktor Kühn.

Kleine Festhalle.

Dienstag, den 18. Febr., 8 Uhr

## Udel-Quartett

Karten zu 2.— und 1.— Mk. in der Hofmusikalien-Handlung

Nachfolger **Hugo Kuntz**, Kart Neufeldt.  
Kaiserstrasse 114.

### 25-50% Rabatt

gebe so lange Vorrat, wegen Aufgabe meines Zigarren-Detail-Geschäfts auf :

**Zigaretten, Pfeifen u. Zigarren**

100 Stück v. Mk. 2.50 an Günst. Gelegenheit f. Wiederverkäufer, Wirte u. Private.

**Bilder zu jedem annehmbaren Preise.**

**N. Landmesser,**  
9 Bernhardtstrasse 9.

### Holz-Versteigerung.

Karlsruhe. Aus dem Domänen-Walde Neupforzertopf werden versteigert:

**Mittwoch, den 19. Februar, morgens 10 Uhr,**

im Rathaus in Leopoldshafen 7 Eichen IV. und V., 3 Buchen III. und IV., 10 Ahorn IV. und V., 2 Birken IV. und V. und 12 Bappeln IV. und V. Klasse, 40 Eichen, 2 Ahorn und 24 Bappel = Buchholzfleure, 202 harte und 28 weiche Brennholzflure und 2675 gemischte Wellen, 3 Lose Abraum.

Vorzeigung des Holzes von 9 Uhr an vom Rheinhafen aus durch Herrn Waldhüter Walter in Eggenstein, durch den auch Stammholzlisten bezogen werden können.

Ein ganz hervorragender

## Strapazier-Anzug

ist mein selbstgefertigter

### Loden-Anzug

:: in grau und olivgrün ::

5990

**Mk. 16.—.**

Joppe einzeln . . . . . Mk. 9.75  
Hose einzeln . . . . . „ 6.25

## Joh. Hertenstein

Inh: Fr. Kuch. Herrenstr. 25.

Bitte um Besichtigung der ausgestellten Anzüge.

### Bekanntmachung.

Der Betrieb der Turmbergbahn in Durlach wurde vom Sonntag, den 16. d. Mts. ab wieder eröffnet. Zum Besuche des Turmberges werden von den Schaffnern der städtischen Straßenbahn, wie im Vorjahr, Rückfahrseine zum Stichtpreis von 50 Pfg. herausgegeben. Diese berechtigen zur einmaligen Hin- und Rückfahrt am Sonntagstage auf einer der Straßenbahnstrecken „Dampfbahnhof-Durlach“, „Karlstor-Durlach“, „Mühlburger Tor-Durlach“, „Friedhof-Durlach“ sowie auf der Turmbergbahn.

Karlsruhe, den 15. Februar 1913. 5393

**Städt. Straßenbahnamt.**

### Extra-Angebot.

Anzüge von 6.— Mk. an, Leberzieher 3.— sowie Damenkleider, Schuhe, Stiefel, Wehzeug, laufen Sie immer billigst bei

3298

**Arnold Schay, Jähringerstrasse Nr. 38.**

### Holz-Versteigerung.

Karlsruhe. Aus dem markgräf. Magauwalde werden versteigert:

**Donnerstag, den 20. Februar, vormittags 9 Uhr, im Saale des Rheinbades in Magau:**

3 Buchenstämme II. und III., 3 Eichen III. und 2 Fichten-Klöge II. Klasse, 118 harte, 72 gemischte, 176 weiche und 33 fichtene Brennholzflure, 2775 gemischte Wellen und 3 Lose Abraum.

Vorzeigung des Holzes von 8 Uhr an vom Rulladenmal aus durch Herrn Waldhüter Klein in Anielingen.

## Kaiser-Kino und Luxeum.

Nur Montag, den 17. und Dienstag, den 18. Februar  
das gesamte Meisterwerk

# Menschen unter Menschen.

Grosses Drama nach dem berühmten Werk „Les Misérables“ (Die Elenden) von **Viktor Hugo** in 4 Serien und 9 Akten.  
Gespielt von den bekanntesten Pariser Schauspielern.

Vorführungsdauer ca. 2 1/2 Stunden.

5397

### Arbeitsvergebung.

Zum Neubau des Kinderheims, Ede Schbel- und Wiesenstraße, ist die

**Schreinerarbeit u. Kolladenlieferung** zu vergeben.

Zeichnungen und Angebotsformulare können beim städt. Hochbauamt, Rathaus Zimmer Nr. 102, eingesehen und abgeholt werden.

Darüber sind auch die Angebote bis

**Freitag, 29. Februar 1913, vormittags 11 Uhr** mit entsprechender Aufschrift versehen, abzugeben.

5391

Karlsruhe, 15. Februar 1913.  
Städt. Hochbauamt.

Montag bis Donnerstag

17. bis 20. Februar

# Rester-Verkaufstage mit 20% Rabatt

Es sind grosse Bestände Rester in

Damenkleider- und Blusenstoffen, Herren- und Knaben-Anzugstoffen, Bettbezug- und Wäschestoffen, Leinen und Halbleinen, Damasten, Schurz- und Handtuchzeugen, Gardinen, Linoleum etc. vorhanden.

## W. Boländer

Karlsruhe  
Kaiserstr. 121.

Grössere Posten  
bessere 5389

## Herrenkleiderstoffreste

sind enorm billig abzugeben

Kaiserstr. 133, 1 Treppe hoch.  
Eingang Kreuzstrasse, bei der kleinen Kirche.

Gut eingeführte deutsche Feuer-  
versicherungs-Gesellschaft  
mit Nebenbranchen sucht tüchtigen

## Vertreter

zu hohen Bezügen. Offerten  
unter Nr. 5226 a. d. Gz.

# Sonder-Verkauf

In fünf Schaufenstern, Kaiserstrasse, haben wir einen Teil der annoncierten Waren ausgestellt.

Die Frühjahrs-Saison beginnt in diesem Jahre schon bald! Deshalb dürfte es sich empfehlen seine Stoffeinkäufe rechtzeitig zu besorgen. Mit unserem Sonder-Verkauf in Kleider- und Seiden-Stoffen, der Montag, den 17. cr. beginnt, bieten wir eine besonders billige Kaufgelegenheit in neuen modern. Waren von vorzügl. Qualität.

Neuestes Modejournal. Original-Wiener und Pariser Modelle Einzelpreis 25 Pfg. Jahres-Abonnement inkl. 2.40 (12 Hefte).

## Blusenstoffe etc.

Blusenfanelle in vielen Farben	Meter	95 <sup>3</sup>
Reinwollene Blusenfanelle, eleg. Streifenmuster	Meter	1 <sup>25</sup>
Reinwollene Blusenfanelle, eleg. Neuheiten	Meter	1 <sup>65</sup>
Schotten für Blusen und Kinder-Kleider	Meter	70 <sup>3</sup>
Ein Posten schwarz-weiße Kleiderstoffe, 90-130 cm breit, „Die grosse Frühjahrsmode“	Meter	2,95 1,95

## Ein grosser Posten Seiden-Stoffe

## Kostümstoffe

Kostümstoffe, 130 cm breit, schwere Qualität	Meter	1 <sup>95</sup>
Kostümstoffe, 130 cm breit, Reine Wolle, Original englisch	Meter	4 <sup>95</sup>
Ein Posten Kostümstoffe, 110 cm breit praktische Gewebe in hellen Frühjahrsfarben	Meter	1 <sup>25</sup>
Ein Posten Haus-Kleiderstoffe in verschiedenen Melangen	Meter	48 <sup>3</sup>

Messaline und Taffet raye in mod. Streifen	Meter	1 <sup>20</sup>
Taffet raye, elegante Neuheiten, gute Qualit.	Meter	1 <sup>95</sup>
Paillette und Vessaline in mod. Nadelstreifen	Meter	1 <sup>85</sup>
Schwarz-weiße Blusenstoffe, Paillet u. Messal.	Meter	2,65, 2,25, 1 <sup>45</sup>

## Kleiderstoffe einfarbig

Wollbatist, ca. 105/106 cm breit, reine Wolle, in vielen Farben	Meter	1 <sup>45</sup>
Reinwollene Nadelstreifen, 90-110 cm breit, marine Fond	Meter	1 <sup>95</sup>
Reinwollene Kleider-Cheviot, 130 cm breit, schwere Qualität	Meter	2 <sup>35</sup>
Crêpon, ca. 110 cm br., reine Wolle, eleg. Gewebe für Strassenkleider, enorm billig	Meter	1 <sup>45</sup>
Ein grosser Posten reinwollene Serge, ca. 110 cm breit, in vielen Saisonfarben, ganz besonders preiswert	Meter	1 <sup>45</sup>

Foulard, 100-110 cm breit, schwarz und marine Fond	Meter	2 <sup>65</sup>
Eolienne, 110 cm breit, grosse Farbensortimente	Meter	2 <sup>95</sup>
Crêp de chine, Original französ. vornehm. Gewebe	Meter	4 <sup>95</sup>
Voile, 110-115 cm breit m. mille-fleurs und Punktmuster	Meter	7,50, 5,75, 2 <sup>95</sup>

## Crêp de chine-Ersatz 120

reine Seide, elegantes Gewebe, für Strassen- und Gesellschaftskleider, grosses Farbensortiment  
Meter Mk.

# Geschwister KNOPF

## Paillette Glacé 185

reine Seide, schwere Qualität in dunklen Kleiderfarben  
Meter Mk.

## Sozialdemokr. Verein Karlsruhe.

Mittwoch, den 19. Februar, abends 1/2 9 Uhr finden Bezirks-Versammlungen

statt und zwar für die  
Südstadt: in der „Deutschen Eiche“, Augartenstr. 60. Referent: Redakteur W. Kolb.  
Oststadt: in der „Gewerkschaftszentrale“, Kaiserstr. 13. Referent: Gg. Zepfert, Ettlingen.  
Weststadt: in der „Storchennest“, Scheffelstr. 46. Referentin: Frau Fischer.  
Mittelstadt: in der „Goldenen Kreuz“, Karlsfr. 21a. Referent: Heinrich Göhn.  
Mühlburg: in der „Goldenen Hirs“, Hardtstr. 20a. Referent: Hugo Braun.  
Wir erfinden unsere Genossinnen und Genossen, sich zahlreich einzufinden.  
Der Vorstand.

## Allgemeiner Deutscher Sprachverein.

Dienstag, den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr findet im hinteren Saale des Café Hildenbrand (Waldftr. 8) ein Plattdeutscher Abend  
Der Vorstand.

## Restaurant „Goldener Adler“.

Spezialauschank der Brauerei Kammerer.  
Jeden Montag und Donnerstag Schlacht-Tag.  
Hochachtungsd.: Ernst Müller.

**Carl König**  
Dentist.  
KARLSRUHE, Kaiserstrasse 124b.  
Telephon 2451.  
Künstliche Zähne, Plombieren, Zahnziehen.

## Bekanntmachung.

Der Badische Frauenverein (Unterabteilung Mädchenfürsorge) errichtet mit Unterstützung der Stadtgemeinde im 1. Stod des Hauses Kriegstr. Nr. 48 eine Kochschule, in welcher hier wohnhafte Mädchen im Alter von 17, mindestens aber 16 Jahren, eine billige Ausbildung in Koch- und Hauswirtschaft erlangen, die sie zur Uebernahme einer Dienststelle als Köchin befähigt. Näherlich werden zwei Kurse von 6 Monaten Dauer und zwar für je 12 Schülerinnen veranstaltet. Die Teilnehmerinnen haben als Entgelt für ihr Mittagessen 40 Pf. für den Kurs in vier Teilbeträgen von je 10 Pf. zu entrichten. Für unbemittelte Mädchen, welche an den Kursen teilnehmen wollen, entrichtet eventuell auf Ansuchen die Armenverwaltung diesen Betrag.  
Der erste Kurs wird voraussichtlich anfangs April ds. J. eröffnet werden.  
Anmeldungen zur Teilnahme an dem im April ds. J. beginnenden 1. Kurs werden in der Zeit vom 13. bis einschließlich 22. Februar ds. J. beim Sekretariat des Volksschulrektors (Koch-Schule, Aueuzstr. Nr. 15, 3. Stod, Zimmer Nr. 27) während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen.  
Karlsruhe, den 7. Februar 1913. 5261  
Der Stadtrat:  
Dr. Kleinschmidt. Neudek.

## Städtisches Bierordtbad.

Große Schwimmhalle.  
Für Damen und Mädchen geöffnet: Werktag vormittags 9 bis 11 Uhr und nachmittags 2-1/2 bis 5 Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags. Ferner freitags abend von 6 bis 1/2 8 Uhr zu ermäßigtem Preis.  
Für Herren und Knaben geöffnet: Werktag vormittags 7 1/2 bis 9 Uhr und 11-2 Uhr, nachmittags 1/2 5-8 Uhr, freitags nachmittags nur bis 6 Uhr, sowie Samstags vormittags 11 Uhr bis abends 9 Uhr und Sonntags 1/2 8-12 Uhr. „Auch über Mittag geöffnet“.

## Haut-Bleicheremo

„Chloro“ bleicht Gesicht u. Hände in kurzer Zeit rein weiß. Bortügl. erprobt. unüßl. Mittel geg. unichöne Hautfarbe. Sommerproben, Leberleide, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echl. „Chlorocremum“ Tube 1 A. Wirkam unterstützt durch Chloroseife 60 A vom Laboratorium „Leo“, Dresden 3. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.  
Gegen **Mundgeruch** „Chlorodont“ vernichtet alle fäulnis-erregend im Munde und zwischen den Zähnen und bleicht mihardene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Serrlich erfrisch. Zahncrème für Erwach. und Kinder. 4-6 Wochen ausreißend, 1 A. Probe tube 40 A. In der Internat. Hygiene-Ausstellung Dresden alleits bewundert. Man verlange Prop. und Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo“, Dresden 3 oder in den Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäften.  
In Karlsruhe: C. Roth, Hofdrog. Drog. B. Ischering, Amalienstr. 19

## Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

## Möbel

enorm billig.  
Kleiderchränke, tür. 15.-  
Schiffoniere, polierte 38.-  
Schreibtische elegante 35.-  
Trumeaux, große 30.-  
Plüschdivans, sehr schöne 35.-  
Chaiselongues, gut gearb. 24.-  
Flurgarderoben, eichen 15.-  
Wäffels, hochsein 95.-  
Bilder, große, unter Glas per Stüd. 2.80  
Schlafzimmer-Einrichtungen v. 150.- an. Wohn-, Speise- und Herrenzimmer, kompl. Küchen, Spiegel und Leppiche, sabelgalt billig. 6394

## Möbelhaus Werner

Schloßplatz 13, Eingang Karl Friedrichstraße.

## Pferde- und Wurstwaren

zu haben bei 5398

## Mangold, Pferdemeßgerei

Schiffstraße Nr. 5.

## Heu, Stroh, Dickrüben und Kartoffeln

zu verkaufen. Kuelingen, Albststraße 54.

## Mühlburg, Glämerstr. 7v.

ist ein möbliertes u. ein unmöbl. Zimmer zu verm.

## Grünwinkel.

Restaur. zur Lokalbahn (Verkehrstotal der Maschinen- und Heizer). Schönes Lokal, freundl. Nebezimmer für Vereine u. Korporationen sehr geeignet. Angenehmer Aufenthalt bei Ausflügen zc. H. Sinner Bier, gute Küche. Keine Weine. Eigene Schächtung. Germ. Könniger, Wegger und Wirt. 3526

## Jeder Dame,

welche ihr ausgefallenes Haar einfindet, fertige schöne Zöpfe, Haarfedern, Wuppenperücken usw. billigst an. Defekte Haararbeiten repariere billig.

## Karl Rösch, Friseur

Aue bei Durlach. 5263

## Maschinenschriftliche

Vervielfältigungen

aller Art schnell und zuverlässig 4237 Reifenstraße 3, 2. St.

## Fräulein

anständig u. sauber, jedoch durch Un- glücksfall Invalide, sucht leichte Beschäftigung. Offerten e. beten an die Exp. d. Volksfr. unter 5392.

## Humboldtstr. 8, 4 St., ist

ein gut möbl. sep. Zimmer zu vermieten.

## Bilg zu verkaufen: 2-fürig

Kleiderchränke 15 Pf., Kleiderbänke 20 Pf., 4ed. Zimmer- tisch 7 Pf., Nachttisch m. 7 Pf., vollst. Bett, besserer Plüschdivan, Chiffonier, Vertikab, Spiegel, Diplomatenschreibtisch. Durlacher Allee 10, 2. Stod.

## Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten vom 8. 10. Februar: Erna Anna, B. Emil Sauter, Postassistent. — Karl Wilhelm, B. Wilhelm Hoff, Tapezier. — Philipp Wilhelm, B. Friedrich Blänkle, Ledier. — Arthur, B. Karl Rieger, Glaser. — Hildegard Theresia, B. Albert Ludwig Maschmitt. — Wilhelm Friedrich, B. Friedrich Seib, Milchhändler. — Luise Hildegard, B. Wilhelm Schleich, Päder. — Heinrich Guido, B. Josef Weis, Verführer. — Hermann Alexander, B. Moritz Marx, Kaufmann.

Todesfälle vom 12. bis 14. Februar: Johanna Frieda, alt 2 J., B. Ludwig Erdrich, Bierbrauer. — Michael Stahl, Tagelöhner, Chemann, alt 52 J. — Wilhelm Daniel Winter, Privatier, Chemann, alt 64 J. — Katharina Maier, ohne Gewerbe, ledig, alt 58 J. — Anna Maria Semberger, Krankenpflegerin, ledig, alt 80 J.